JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. JAHRGANG MAI 1938 No. 991

Aus der Geschichte des schweizerischen Badewesens.

Die Geschichte manches unserer Bäder reicht bis ins graue Altertum zurück. Aus der Blütezeit des Bäderwesens um die Wende vom Mittelalter zur Renaissance stammt die zum Teil noch in lateinischer Sprache verfaßte erste schweizerische balneologische Literatur. Berühmte Schweizerärzte befaßten sich mit dem Wesen der Heilwirkung der Heilquellen und suchten deren Zusammensetzung zu ergründen. Einen Markstein bilden die Schriften Paracelsus'. Dieser lernte auf seinen zahlreichen Reisen und Irrfahrten die bedeutendsten Bäder seiner Zeit aus eigener Anschauung kennen. Er stellte Vergleiche zwischen den verschiedenen Quellen an, versuchte deren Zusammensetzung und Ursprung zu ergründen und die sich daraus ergebenden Indikationen genau abzuklären. Hohenheim hat seine balneologischen Beobachtungen und Erfahrungen hauptsächlich in zwei Schriften niedergelegt, im sogenannten Bäderbüchlein und in der Schrift «Vom Bad Pfäfers in der Oberschweiz» (1535). Unter den Thermen hat er Pfäfers, den Sauerbrunnen von St. Moritz unter den Trinkbrunnen am höchsten geschätzt.

Obschon die Badeorte sich die neue Buchdruckerkunst zunutze machten — ein reiches Bildermaterial, das uns so mannigfache Einblicke bis in alle Einzelheiten gewährt, und das wir füglich als Reklame im Sinne der heutigen Prospekte auffassen dürfen, machte die ganze damalige Welt mit den einzelnen Orten und Quellen bekannt — ließ sich doch der drohende Niedergang nicht aufhalten. Der dreißigjährige Krieg hat das Seine dazu beigetragen. Denn kein therapeutisches Gebiet der Heilkunde ist praktisch so sehr vom Kulturzustand und der allgemeinen Wohlhabenheit abhängig wie die Balneologie. Erst später brach eine neue Aera des Bäderwesens an. Hatten sich bisher vor allem Aerzte literarisch mit den Heilquellen befaßt, so gaben sich mit der fortschreitenden Entwicklung der Naturwissenschaften auch deren Verteter dem Quellenstudium hin.

Die Ansichten über die Heilwirkung der Quellen war stets von den in der Medizin gerade gültigen Anschauungen abhängig. Beruhten die früheren Kenntnisse während Jahrhunderten bloß auf der Empirie (aus der Wirkung wurde sogar auf die Zusammensetzung geschlossen), so brachte das XIX. Jahrhundert einen enormen Fortschrit, nämlich die chemische Quellanalyse. Der chemische Gehalt der Quellen wurde als maßgebend für die Wirksamkeit betrachtet.

Es ist nicht zuletzt das Verdienst einsichtiger Badeärzte, die zu Beginn des Jahrhunderts die schweizerische Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie ins Leben riefen, die sich die Weiterbildung der Kur- und Badeärzte zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht hat. Neuere wissenschaftliche Anschauungen, nennen wir sie kurz die biologische Betrachtungsweise, haben zudem das Interesse der Schulmedizin für die Balneologie erneut wachgerufen. Hoffen wir, daß die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Heilbädern zu bedeutenden Ergebnissen führen möge, im Interesse der Volksgesundheit, aber auch im Interesse der schweizerischen Volkswirtschaft.

Dr. med. F. L.

Bad Ragaz - das schweizerische Badgastein.

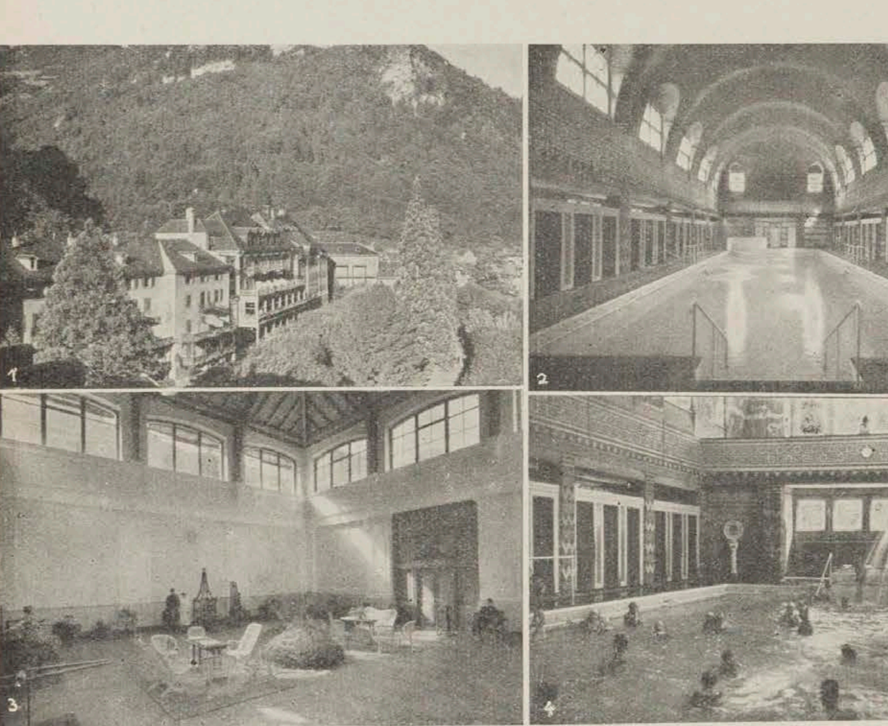
Es scheint vielleicht eigentümlich, ein Schweizer Bad mit einem ausländischen vergleichen zu wollen. In vorliegendem Falle ist dies aber wohlbegründet. Die Quelle, die von Pfäfers das Bad Ragaz speist, ist eine Acrato-Therme, genau so wie die Quelle von Bad Gastein. Beide Quellen haben also nicht nur große kurative Eigenschaften, sondern sie genießen seit vielen Jahrhunderten den Ruf, «zu verjüngen». Der Unterschied zwischen der Quelle von Bad Ragaz und Bad Gastein liegt nur in Temperatur und Wassermenge. Die Quelle von Bad Ragaz-Pfäfers hat den doppelten Erguß derjenigen von Bad Gastein. Ihre Temperatur ist etwas niedriger als diejenige von Bad Gastein, aber das ist in vorliegendem Falle gerade wertvoll. In normaler Körpertemperatur von 37 Grad enströmt sie nämlich dem Felsen und kann ohne irgendwelche Abkühlung direkt in die Badezelle geleitet werden. Temperatur und Wassermenge zusammen gestatten einen ununterbrochenen Ferndurchfluß durch sämtliche Bäder Tag und Nacht. Der Badende sitzt also in einem beständig sich erneuernden Strom von kristallklarem, völlig warmem Heilwasser. Das ist ein Vorteil, in welchem Bad Ragaz einzig dasteht in Europa und welcher gestattet, nicht nur in einzelnen Bädern zur Geltung zu kommen, sondern auch in einem großen Thermal-Hallenschwimmbad, welches täglich von 720.000 Litern Thermalwasser durchflossen wird. Dieses Schwimmbad ist dadurch eine Sehenswürdigkeit und zugleich das neueste Schwimmbad unseres Erdteils, weil es eben täglich einmal geleert und gereinigt werden kann, dank dem Ueberschuß der Natur.

Ein Stab erfahrener Aerzte, geschultes medizinisches Personal, neueste Errungenschaften der Medizin und der Hygiene, wobei alle Diener an der Quelle durchdrungen sind vom Wunsch und Bestreben, deren jahrhundertealte, segensreiche Kraft in höchster Wirkung der leidenden Menschheit dienstbar zu machen, stehen den Gästen zur Verfügung.

Dr. B. D.

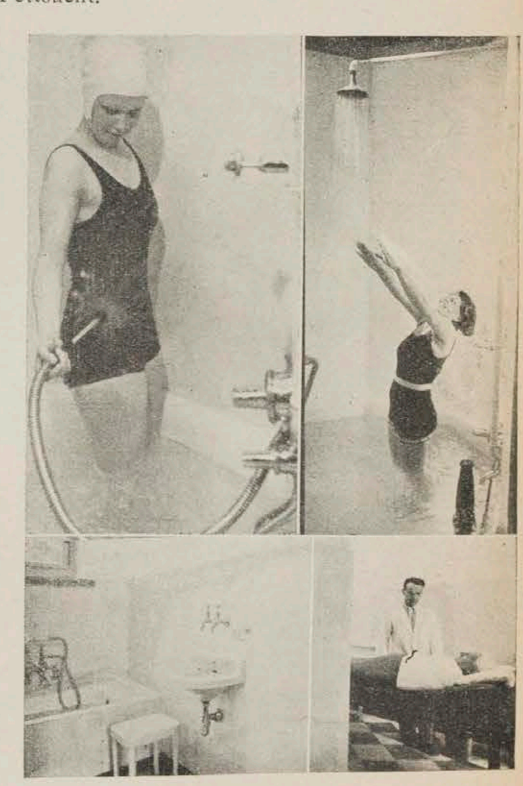
Heilanzeigen:

1. Abnützungskrankheiten und Altersschäden. Gicht und Rheumatismus in allen Formen. Gelenkleiden. Endokrine Störungen (Wechseljahre, Sexualschwäche). Zirkulationsstörungen und Blutdrucksteigerung. Venenerkrankungen. Neuritiden und Neuralgien (Ischias). Nachbehandlung von Lähmungen.
2. Nachbehandlung von Operationen und Unfällen. Darmleiden, chronische Darmkatarrhe und Obstipation.
3. Nieren- und Blasenleiden. Allgemeine Schwäche und Rekonvoleszenz. Diabetes. Fettsucht.





1. Grand Hotel Hof Ragaz. 2. Thermal-Schwimmbassin Ragaz.
3. Zandersaal mit 75 Apparaten. 4. Thermal-Schwimmbassin Ragaz.
Thermalwasser-Durchfluß von 720.000 Tageslitern.



Thermal-Strahlmassage. Thermal-Einzelbad. Thermal-Fangobad.

21. Jahrgang
Nr. 991

20. Mai 1938



Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE   JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Stärket das jüdische Lebensgefühl.

Jenseits von den täglichen Meldungen über seelische und wirtschaftliche Verfolgung erfordert das Schicksal der Judenheit in Deutschland und Oesterreich Beachtung und Anteilnahme. Seit dem Frühjahr 1933 haben die Gemeinden in Deutschland ihre Tätigkeit freiwillig oder unfreiwillig in einem vorher unvorstellbaren Umfang erweitern müssen. Neben den Aufgaben des Kultus war der Aufbau eines großen eigenen Schulwerkes, die Errichtung von Bildungsstätten wie Lehrhäuser, Kunstsammlungen, von Sportplätzen, von Berufsschulen und Umschichtungsstätten erforderlich. Und neben diesen Riesenaufgaben zwang die durch Abschnürung des wirtschaftlichen Lebensraumes der Juden stets wachsende Not zu einer Vervielfachung der Ausgaben im Wohlfahrtswesen, insbesondere für die alten Leute und für die körperliche und seelische Gesunderhaltung der Jugend. Es ist in der Tat fast ein Wunder, daß das alles geleistet werden konnte, und wer die Dinge nur zeitweilig sah, konnte sehr wohl zu der Ansicht gelangen von einem auf kraftvoller Grundlage ruhenden jüdischen Leben. Nur wenige sahen inmitten dieser geschäftigen Regsamkeit das zeitlich Bedingte, das Vorübergehende dieser Leistungsentfaltung und auch diese zwangen sich vielfach, der täglichen Arbeit zu leben, um nicht durch den Gedanken an das Kommende die Spannkraft und Arbeitsfreude einzubüßen. Inzwischen ist die Entwicklung weiter gegangen, die einmaligen großen Einnahmen aus Auswanderungen und Liquidationen beginnen zu versiegen und immer mehr tritt die ungeheuerliche Schwächung der jüdischen Wirtschaftskraft zu Tage.

Es ist ein tragisches Schauspiel, das wir miterleben, wie jetzt die jüdischen Behörden und die Organisationen sich bemühen, den deutschen Juden zum Bewußtsein zu bringen, daß das jüdische Leben der letzten Jahre zu einer tiefgreifenden Einschränkung verurteilt ist. Daß in einer Zeit, in der die wachsende Not des Einzelnen die Anforderungen an die Gesamtheit naturgemäß steigern müßte, hiervon nicht nur keine Rede sein kann, sondern darüber hinaus abgebaut und eingeschränkt werden muß. Die Lektüre der jüdischen Zeitungen aus Deutschland und die Hilferufe der jüdischen Institutionen, die ins Ausland gelangen, lassen erkennen, wie groß die Schwierigkeiten sind, denen begegnet werden muß. Es ist gewiß sehr schön, wenn man in einem jüdischen Gemeindeblatt liest: «Das Lied, das eine Mutter ihrem Kinde singt, kann auch dann voll Innigkeit und Tröstung sein, wenn es in enger Stube und bei Kerzenlicht gesungen wird»; aber enge Stuben und Kerzenlicht sind noch nicht die schlimmsten Opfer. Wie ist es, wenn die Mutter auch nur die bescheidenste Nahrung für ihr Kind — von ihr selbst schon gar nicht zu reden — zur Verfügung hat? Die Perspektive des jüdischen Lebens ist in der Tat unsagbar traurig. Das, worum es geht, ist ja nicht mehr die Frage von Vereinfachung und Schlichtergestaltung, sondern in kürzester Zeit muß es um die elementarsten Bedürfnisse des nackten Lebens gehen.

Der Gedanke an diese «Zukunft» einer Judenheit, die so viele Jahrzehnte hindurch geistig und wirtschaftlich zu den festesten Tragpfeilern der jüdischen Gemeinschaft zählte, muß von allen denen aufs stärkste beachtet werden, die in ihrem jüdischen Bereich die Schmerzen einer solchen Schicksalsgestaltung nicht kennen. Der Zustand, daß Teile der Judenheit verschwinden, ist in unserer Geschichte kein erstmaliger. Sie war ein ewiges Wachsen und Vergehen und auch das Fazit unserer Tage wird nicht zu einer Vernichtung führen, sondern zum *Neuaufbau jüdischen Lebens an anderen Stellen. Voraussetzung* hiefür ist, daß diejenigen Teile der Judenheit, die diesem Umschichtungsprozeß nicht ausgesetzt sind, ihre Pflichten in dieser Zeit erkennen. Das heilige Feuer, das an unseren Altären nicht verlöschen durfte, muß nach dem Verschwinden dieser Altäre in unseren Herzen weiter glühen. Die Fahne, die eine Judenheit unter dem Druck eines übermächtigen Schicksals aus der Hand legt, muß an anderer Stelle aufgenommen und um so stolzer getragen werden, als Symbol unseres Glaubens an die Ewigkeit unserer Gemeinschaft und unserer — trotz allem — unerschütterlichen Zuversicht in die Ueberwindung unserer Nöte und Leiden.

Wir meinen nicht einmal so sehr die materiellen Dinge. Die Schweizer Judenheit hat immer ein offenes Herz für ihre Brüder und Schwestern gehabt und wir zweifeln nicht daran, daß das auch in Zukunft so bleiben wird. Was aber darüber hinaus notwendig ist, das ist eine *Steigerung unseres jüdischen Lebensgefühls*, das ist der Kampf gegen Laue und Gleichgiltige, die aus ihrem engen persönlichen Lebenskreise nicht hinausblicken wollen und deren Ruhebedürfnis alle Forderungen dieser Zeit überwuchert. Wir dürfen nicht zusehen, wie wertvollste Teile unserer Gemeinschaft zum Erliegen kommen, ohne in die Bresche zu treten, damit nicht wirkliche Verluste an jüdischer Substanz eintreten. Das heißt, wir müssen uns bemühen, unsere jüdische Arbeit noch intensiver, unser jüdisches Leben noch reicher zu gestalten, zu einer fest geschlossenen, disziplinierten und dadurch zu hohen Leistungen befähigten Gemeinschaft zusammenzuwachsen.

Mit dem Bau des Gemeindehauses der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich ist bereits begonnen worden. Damit ist eine Erleichterung dieses Weges verbunden. Nur eine Erleichterung, nicht mehr und nicht weniger. Inwieweit man dieser Aufgabe gerecht wird, das wird davon abhängen, ob in diesem Hause der Geist herrschen wird, der allein die Sicherheit des Gelingens verbürgen kann. Hierzu ist es nötig, daß die Führer mit offenen Augen das Zeitgeschehen verfolgen, und innerhalb und außerhalb unserer Reihen das Erforderliche erkennnen und in die Tat umsetzen.

Es ist eine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe, in dieser schicksalsschweren Zeit jüdische Menschen zu führen, aber es ist auch eine dankbare Aufgabe, weil sie der Zukunft von Judenheit und Judentum gilt. Hier wurde in der vorigen Woche auf die religiöse Leere hingewiesen, die in den Reihen unserer jungen Menschen vielfach herrscht. Soll das so bleiben oder ist es nicht vielmehr höchste Zeit, die besten Kräfte, die wir haben, in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen? Weder der Sport, noch die verschiedenen gesellschaftlichen Veranstaltungen, noch Geldsammlungen sind an sich jüdische Erfüllung. Das werden sie erst, wenn sie getragen sind von dem Feuer jüdischen Fühlens, von engster Verbundenheit mit unserem Glauben und seiner Tradition. Dieser Geist, den wir brauchen, muß das Gemeinschaftshaus ebenso erfüllen wie das Haus der jüdischen Familie. Er kann uns wieder zurückführen zu jenem schlichten und doch stolzen jüdischen Leben, das schon einmal einem, der auszog, zu fluchen, statt dessen Segenssprüche abgewonnen hat. Die Reinheit des jüdischen Lebens, die innige Erfülltheit mit dem Geiste opferbereiter Gemeinschaft, die strenge Abgrenzung gegen alle schädlichen, jüdischer Ethik widerstrebenden Einflüsse waren es, die ihm die Worte entlockten «Wie schön sind Deine Zelte, Israel». Eine jüdische Welt in Deutschland stirbt, möge sie tausendfältig wiedergeboren werden in allen Zelten Israels. R.

„Sieben Irrlehren" des Rassismus. Syllabus des Papstes.

Rom. Papst Pius XI. hat einen Syllabus gegen die Rassenlehre erlassen und an alle katholischen Universitäten versandt, damit sie in allen Disziplinen, wie es in der Einleitung heißt, die «verderblichste pseudowissenschaftliche Lehre» und die «unhaltbaren Behauptungen» der Rassentheorie bekämpfen.

Syllabus heißt «Verzeichnis», im theologischen Sinne «Verzeichnis der Zeitirrtümer», vor denen sich die katholische Welt hüten soll.

Die sieben Irrlehren des Rassismus sind:

1. Die menschlichen Rassen sind durch ihren natürlichen und unveränderlichen Charakter derart voneinander verschieden, daß deren niedrigste Rasse von der höchsten Rasse entfernter ist als die höchste Tiergattung;

2. es ist notwendig, mit allen Mitteln die Kraft der Rasse und die Reinheit des Blutes aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Alles, was zu diesem Ergebnis führt, ist schon an sich ehrenhaft;

3. aus dem Blut, dem Sitz des Rassencharakters, entspringen als aus ihrer Hauptquelle alle intellektuellen und moralischen Eigenschaften des Menschen;

4. das Hauptziel der Erziehung ist, den Rassencharakter zu pflegen und eine glühende Liebe zur eigenen Rasse als höchstes Gut zu entflammen;

5. die Religion unterliegt dem Gesetz der Rasse und muß ihm angepaßt werden;

6. Ursprung und höchstes Gebot jeder Rechtsordnung ist der Rasseninstinkt;

7. jeder Mensch existiert nur durch den Staat. Alle Rechte, die dem Menschen zuerkannt werden, werden ihm nur von Staates Gnaden gewährt.

Außer diesen Irrtümern könnte noch eine Reihe weiterer ähnlicher «widersinniger Lehren» aufgezählt werden.

Hearst gegen die deutsche Rassenpolitik.

New York. Der amerikanische Zeitungsmagnat William Randolph Hearst veröffentlicht in den großen Zeitungen der Vereinigten Staaten unter dem Titel «Der weise Mann baut nicht sein Haus auf Sand!» eine Aeußerung über Adolf Hitler, die für die Auffassung eines großen Teiles der amerikanischen Oeffentlichkeit charakteristisch erscheint.

Hearst läßt diese Stellungnahme nicht nur in seinen 26 ihm gehörenden Zeitungen Amerikas drucken, sondern auch in den Blättern, die nicht unter seinem Einfluß stehen, wie z. B. der angesehenen «New York Times».

Hitler sollte — so rät ihm William Randolph Hearst — seine Rassen- und Religionsverfolgungen einstellen, dann würde auch die Welt sich nicht länger der «natürlichen Vereinigung von Deutschen mit Deutschen widersetzen. «Wenn aber Hitler», so fährt Hearst fort, «diese Notwendigkeit nicht erkenne, so würde das mühsam von ihm erbaute Haus zusammenbrechen und das sogenannte einige Deutschland würde sich zersetzen und in einer Katastrophe untergehen».

Präsident Roosevelt ernennt die Kommission für die Flüchtlingskonferenz.

Washington. (Eigenbericht.) Präsident Roosevelt hat den amerikanischen Vertreter für die internationale Flüchtlingskonferenz, die am 6. Juli in Evian les Bains (am Genfersee in Frankreich) stattfinden wird, bereits ernannt. Seine Wahl fiel auf M. F. Taylor aus New York, den früheren Chairman der United States Steel Corporation. Gleichzeitig hat Präsident Roosevelt einen Ausschuß ernannt, der sich mit der Hilfeleistung für die nach U.S.A. gelangenden Flüchtlinge beschäftigen soll. Dieser Ausschuß, zu dessen Vorsitzenden der frühere Flüchtlingskommissar des Völkerbundes, Prof. James MacDonald bestimmt wurde, besteht außer diesem aus folgenden 10 Personen: Reverend Samuel Covert, Mitglied des Zentralrates der amerikanischen Kirchen als Sekretär; Bernard M. Baruch, der bekannte Finanzier; Dr. Stefen S. Wise, Präsident des Amerikanisch-Jüdischen Kongresses; Rev. J. Rummel, Erzbischof von New Orleans; Hamilton Fisch Armstrong aus New York; Prof. J. P. Chamberlain; James N. Sapire; Louis Kennedy, Präsident des Nationalen Rates der Katholiken; Paul Baerwald, Präsident des American Joint Distribution Committee, und Basil Harris.

Mr. Taylor ist bereits nach Europa abgereist, um die Vorbereitungen für die Konferenz zu treffen. Die amerikanische Regierung hat zur Deckung der Unkosten 72.000 Dollar zur Verfügung gestellt. Der amerikanische Unterstaatssekretär im Außenministerium, S. Welles, hat mit der Bekanntgabe dieser Ernennungen Mitteilungen verbunden, die hinsichtlich der Ergebnisse dieser Beratungen recht optimistisch klangen. Er verhehlte nicht, daß im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, für Zehntausende von Flüchtlingen aus Deutschland und Oesterreich Zufluchtsstätten zu schaffen, mancherlei Probleme auftauchen würden. Es werde aber zweifellos gelingen, diese zu lösen, denn es wäre unverständlich, wenn beispielsweise ein Land wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die beteiligten 30 Länder Menschen nicht aufnehmen sollten, die wegen ihrer Rasse oder wegen ihres Glaubens gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen, und ihnen dadurch den Schutz der amerikanischen Verfassung gegen Verfolgung wegen ihres Glaubens beziehungsweise gegen Diskriminierung ihrer Rasse zu sichern.

James Marshall Präsident des New Yorker Board of Education.

New York, 15. Mai. Der Board of Education in New York hat James Marshall, den Sohn des verstorbenen Führers der amerikanischen Juden, Louis Marshall, zu seinem Präsidenten gewählt.

Unsere Leser hatten unlängst Gelegenheit, seine Pläne für das Erziehungswesen aus seiner eigenen Feder kennen zu lernen.

Jüdische Wochenschau.

Ungarn.

Wenn seit Wochen die ungarischen Judendebatten einen breiten Raum in unseren Betrachtungen einnehmen, so ist dies nicht zufällig. Vielmehr kann man die viele Tage ausfüllenden Debatten im Abgeordnetenhaus geradezu als eine Art Seminar über das Thema «Die Juden und die Assimilation» ansehen. Wie wir von Anfang an voraussagten, konnten keinerlei Argumente die Entschlossenheit der Mehrheit zur Annahme der Regierungsvorlage erschüttern. Es gab darunter recht wirkungsvolle. So wenn Graf Apponyi geltend machte, er kenne glaubenstreue Juden, deren Familien vom König geadelt oder vom Reichsverweser ausgezeichnet seien und die sicher nicht weniger verläßliche Ungarn wären als z. B. Béla Khun (das berüchtigte Haupt der Räte-Diktatur in Ungarn), der vor dem 1. August 1919 zum Christentum übergetreten war. Oder den Hinweis eines andern Abgeordneten, daß von 83 goldenen Medaillen Ungarns auf der Olympiade nicht weniger als 31 von jüdischen Olympionikern errungen worden seien. Das alles war in den Wind gesprochen und das Abgeordnetenhaus hat inzwischen das Juden-Gesetz mit der erwarteten erdrückenden Mehrheit angenommen. Die Beratung im Oberhaus, die noch aussteht, ist unter diesen Umständen nur eine Formalität, die das Ergebnis nicht ändern wird. Daß unter den Ja-Sagern manche nur mit halbem Herzen dabei waren, daß das Gefühl eines Unrechts gegenüber der jüdischen Minderheit, das nur durch eine für zwangsläufig gehaltene politische Notwendigkeit erklärt werden kann, durchaus lebendig war, zeigte sich in den vielfach sich widersprechenden Definitionen über Rasse und Konfession. So viele Unklarheiten in dieser Beziehung zu Tage traten, so muß doch festgestellt werden, daß am allerwenigsten die jüdischen Sprecher der Debatte gerecht wurden. Man braucht durchaus nicht vom Rassen-Fanatismus infiziert zu sein und wird doch verstehen müssen, daß die ungarischen Juden, wenn man von Ungarn in rassischem Sinne spricht, insofern einer anderen Rasse angehören. Man braucht das weder als einen «Vorwurf» zu empfinden — es soll sogar Juden geben, die stolz sind auf ihre jüdischen Bindungen —, noch darf man gleichsam entschuldigend darauf hinweisen, daß es von Gott abhinge, ob jemand als Jude oder als Christ zur Welt kommt. Ganz abgesehen davon, daß diese primitive Gegenüberstellung die Grundlagen dieser ganzen Auseinandersetzungen unheilbar negiert. Auch daß die gemeinsame Sprache kein Beweis dafür ist, daß nicht Differenzierungen vorhanden sind, wird allmählich auch die jüdische Assimilation in Ungarn einsehen müssen. Wenn Dr. Fabian, der selbst Jude ist, darauf hinwies, daß das ungarische Judentum sich stets gegen die Einwanderung «landfremder Juden» verwahrt habe, so ist die Tatsache richtig, zeigt aber nur, wie wenig diese egozentrische Haltung geeignet ist, dem jüdischen Schicksal zu entweichen. Und sein Hinweis, daß er selbst in einer Interpellation eine Verschärfung des Grenzschutzes gefordert habe, ist sicherlich nicht geeignet, die Achtung vor ihm in jüdischen Kreisen zu steigern. Vielleicht wird die harte Schule, die die Juden Ungarns jetzt durchleben, wenigstens die krassesten Auswüchse der bisherigen Haltung abschleifen und zu einer gewissen Selbstbesinnung führen. In einem Staate, der nicht die rassische Totalität zur Grundlage seines gesamten Lebens macht, kann auch ein Jude, der den Zusammenhang mit dem jüdischen Volkstum nicht leugnet, ein ausgezeichneter Staatsbürger sein, und er wird sogar manche Konflikte leichter vermeiden, als jene, die für den Zwitter eine besondere Vorliebe haben. Um aber diese Debatte mit etwas Erfreulicherem abzuschließen, sei auf die Rede des rechtsradikalen Abgeordneten Ulain verwiesen, der in durch ihre menschliche Wärme ausgezeichneten Worten um das Verständnis der Juden für diese notwendige Maßnahme warb. Er stellte fest, daß es bis 1918 keinen Antisemitismus in Ungarn gegeben habe und man sich vor dem Kriege geradezu schämen mußte, wenn man Antisemit war. Erst die proletarische Diktatur habe den Antisemitismus ausgelöst. Im übrigen liege die Ursache für dieses Gesetz in dem Ueberwuchern der intellektuellen Berufe bei den Juden, das zu einer Katastrophe führen mußte, nachdem in dem um die Hälfte verkleinerten Trianon-Ungarn eine schwere Krise der Intelligenz ausgebrochen ist. Für die 150.000 Juden, die zum Proletariat gehören, fand er sehr sympathische Worte und er forderte von der Regierung, für jene zu sorgen, die durch das neue Gesetz ihre Arbeitsgelegenheiten verlieren werden.

Inzwischen hat auch in einer anderen Hinsicht die Entwicklung unsere Voraussage bestätigt. Das Judengesetz hat sich nicht als ausreichend erwiesen, die Spannungen im politischen Leben zu beseitigen. Angesichts der wachsenden Unruhe, die namentlich im Oberhause zu besorgten Kundgebungen führte, ist das Kabinett Daranyi zurückgetreten, und der bisherige Finanzminister von Imrédy hat ein neues Kabinett gebildet, das allgemein als ein «Kabinett der starken Hand» betrachtet wird. Das erste Auftreten des neuen Ministerpräsidenten fand stärksten Beifall, obwohl oder vielleicht gerade weil er die eiserne Entschlossenheit der Regierung verkündete, der rechtsradikalen Agitation zu steuern, die «ihre Hilfstruppen aus ethischen Schiffbrüchigen zusammentrommelt, die alle Farben-Nuancen durchgespielt hatten». Eine starke Ovation für den Reichsverweser antwortete ihm, als er sich gegen diejenigen wandte, die «leichtgläubige Personen mit seelischem Terror, mit Gelübden und Eiden an sich binden. In diesem Lande könne man nur einem einzigen Mann einen Eid leisten und Treue geloben — dem Reichsverweser.» Hoffentlich gelingt ihm die Ausräumung der Früchte jahrelanger Verhetzung,

damit das Teilopfer, das die ungarischen Juden jetzt bringen müssen, nicht nutzlos gebracht wird.

Tschechoslowakei.

Dieser klaren Erkenntnis der Gefahr gegenüber, die die Schaffung einer Gehorsamspflicht für andere Stellen als die Träger der Staatsautorität als gleichbedeutend mit der Schaffung eines «Staates im Staate» erscheinen läßt, nimmt sich die Tatsache eigenartig aus, daß die Tschechoslowakei sich auf einen entgegengesetzten Weg hat drängen lassen. Die Zulassung der Schutzstaffeln der Sudetendeutschen Partei dürfte nach allen Erfahrungen, die die Weimarer Republik und jüngst wieder Oesterreich sammeln ließen, wohl bei allen denen eine weitgehende Verwunderung auslösen, die der Tschechoslowakei einen friedlichen Verlauf der schwierigen Auseinandersetzungen, in denen sie jetzt steht, wünschen. Das Vertrauen in die Kraft der Staatsautorität könnte darunter leicht leiden und alle jene ungünstig beeinflussen, die nur ein Ziel kennen, rechtzeitig bei den Siegern zu sein. Schon jetzt lesen wir von Masseneintritten solcher in die Henlein-Partei, die rechtzeitig «an der Schüssel» sitzen wollen, von Liquidation bis gestern bestandener Beziehungen zwischen Sudeten-Deutschen einerseits und Tschechen, Deutschen Demokraten und «selbstverständlich» Juden andererseits. Auch ein lebhafter Boykott ist auf sudetendeutscher Seite bereits in vollem Gange. Nicht ohne Sorge kann die Weiterentwicklung solcher Zersetzungs-Tendenzen beobachtet werden. Die Situation wird auch dadurch nicht leichter, daß die Stribrny-Partei den Wahlkampf für die Gemeindewahlen mit einem durchweg antisemitischen Programm führt und offenbar nach ungarischem Muster die Einführung des Numerus clausus für Juden im Wirtschaftsleben fordert. So wenig diese Tendenz auch Aussicht auf Durchsetzung im tschechischen Lager hat, so darf doch die Instinktlosigkeit in Erstaunen setzen, die sich darin äußert. Die politische Situation der Tschechoslowakei ist doch kompliziert genug, um die Zahl der Gegner nicht ohne Not zu vermehren. Auch die «Jüdische Partei», die überall da, wo das Zahlenverhältnis die Erreichung eines Mandates nicht von vornherein illusorisch macht, eigene Kandidaten aufstellt, wendet sich in ihrem Wahlaufruf gegen die antisemitische Reaktion. Damit aber auch dieses ernste Kapitel nicht ohne einen heiteren Ausklang bleibt, sei vermerkt, daß diesmal bei den Prager Wahlen auch Egon Erwin Kisch kandidiert — natürlich auf der kommunistischen Liste. Wenn er auch nach der Placierung keine Aussicht hat, gewählt zu werden, so daß wir das Schauspiel, diesen Hans-Dampf als ehrsamen Stadtvater zu sehen, werden entbehren müssen, so genügt die Tatsache seiner Kandidatur immerhin — für sein Reklame-Bedürfnis.

Deutsch-Oesterreich.

Die von uns angezweifelte Meldung vom Tode des Dr. Oskar Grünbaum in Dachau hat sich inzwischen glücklicherweise als unrichtig herausgestellt. Dr. Grünbaum ist nicht im Konzentrationslager, sondern befindet sich in einem Gefängnis im Wiener XX. Bezirk. Dagegen läßt die Härte der wirtschaftlichen Verfolgungen sich kaum noch steigern. Jetzt hat man sogar den jüdischen Trafikanten ihre Monopol-Läden genommen. Es handelt sich um 300 Personen, durchweg Kriegs-Invaliden, beziehungsweise Witwen oder Waisen von Kriegs-Gefallenen. Nach der jüngsten Wiener Rede des preußischen Ministerpräsidenten soll das Wort von der österreichischen Gemütlichkeit Lügen gestraft werden. Für die Juden hat es schon seit dem 12. März keine Geltung mehr. Im übrigen zittert die Erregung über den Erlaß zur Anmeldung jüdischer Vermögen noch nach, da die damit verbundenen Absichten noch völlig in Dunkel gehüllt sind. Auch das Ausland hat sich dieser Sache angenommen. In erster Linie die Vereinigten Staaten und Litauen, aber auch England hat zunächst Erkundigungen eingezogen. Die amerikanische Demarche ist von der deutschen Regierung ablehnend beantwortet worden. Die Begründung hierfür ist insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als das Reich für sich das Recht in Anspruch nimmt, unterschiedliche Bestimmungen, die auf der Rassezugehörigkeit basieren, auch auf Ausländer anzuwenden. Andererseits weiß eine Tageszeitung zu berichten, daß die Bestimmungen zwar aufrecht erhalten bleiben, weitere Folgen für die amerikanischen Staatsbürger aber nicht zu gewärtigen seien. Diese Meldung wird wohl zunächst mit Vorsicht zu werten sein. Das jüdische Leben im alten und im neuen Reich steht jedenfalls im Zeichen der Auswanderung. Leider wird auch diese an sich so ernste Sache zum Spielball aller möglichen Phantastereien und Sensationen. Wie recht wir hatten, unsere Zweifel an der Richtigkeit der Meldungen der Tagespresse über die Auswanderung von 5000 jungen Juden aus Wien nach Mexiko als «ersten Transport» zu äußern, sollte sich sehr bald zeigen. Schon am 13. Mai meldete ein Telegramm aus Mexico-City, daß das Innenministerium diese Wiener Meldung in aller Form dementiert. Mit derselben Energie wurde allerdings auch die Nachricht einiger Zeitungen, die man von einer ausländischen Stelle beeinflußt ansieht, dementiert, wonach das Innenministerium ein Gesetz zur Ausweisung der Juden aus Mexiko vorbereite. Das Presse-Departement hat eine ausdrückliche Warnung vor der Veröffentlichung solcher Nachrichten ergehen lassen.

Südamerika.

Nachdem auch diese mexikanische Seifenblase geplatzt ist, gewinnen die Vorgänge in Südamerika erhöhte Bedeutung, weil hier — abgesehen von U.S.A., die in den letzten fünf Jahren nach Meldungen amerikanischer Blätter 55.000 Flüchtlinge aus Deutschland aufgenommen haben — bisher die relativ stärksten Einwanderungsmöglichkeiten bestanden. Die Zuspitzung der politischen Verhältnisse in Brasilien und Argentinien mußte daher auf jüdischer Seite Besorgnisse erwecken. In Brasilien ist es zu einem Putsch gekommen, der von der nationalsozialistischen Seite ausgegangen sein soll, der aber in einigen Stunden mühelos liquidiert werden konnte. Die amtlichen Meldungen sprechen von einer auswärtigen Macht, die hinter der Revolte steckt und die Zeitungen sprechen ganz offen von Deutschland. Wie dem auch sei, die schon vor dem Aufstand begonnene Reinigung des öffentlichen Lebens von den Agenten des Hakenkreuzes dürfte nunmehr in gesteigertem Tempo fortgesetzt werden. Auch Argentinien hat sich zu energischem Vorgehen entschlossen. Den nationalsozialistischen Gruppen wurde bei Verbotsandrohung ihre Selbstauflösung nahegelegt. Für die ausländischen Schulen wurde jede politische und Rassen-Propaganda verboten.

Aber nicht jede freundliche Geste ist ernst zu nehmen, manchmal handelt es sich um nicht mehr als um eine Ausnützung der jüdischen Tragödie für ganz andere Zwecke. Unlängst ging durch die Presse die Mitteilung, das Konsulat von Paraguay stelle 15.000 Visen für österreichische Juden zur Verfügung, falls sie sich zum Militärdienst in Paraguay verpflichten. Ihre Niederlassung solle im Chaco-Gebiet erfolgen, das bekanntlich Gegenstand eines langwierigen blutigen Kampfes mit Bolivien war. Direkte Verhandlungen der Neuen Zionistischen Organisation mit den Gesandten beider Staaten in London zeigten sehr bald, daß das in Betracht kommende Gebiet noch nicht als Besitz von Paraguay anzusehen sei. Die Friedenskommission tage bereits seit über einem Jahr und das Ergebnis sei noch nicht abzusehen. Jedenfalls sei es sehr unwahrscheinlich, daß gerade das in Aussicht genommene Gebiet Paraguay zufallen würde. Der heutige chaotische Zustand des jüdischen Volkes hätte hier um ein Haar dazu geführt, daß jüdischen Auswanderern die Aufgabe zugefallen wäre, mit ihrem Blute für Paraguay umstrittenes Land zu erkämpfen.

Genf.

So wird die Lage der zum Wandern gezwungenen jüdischen Massen immer unerträglicher und das britische Unterhausmitglied Captain Cazalet hat mit Recht dieser Tage in der «Times» geschrieben, es sei unfaßbar, daß die Welt ruhig zusehen könne, wie Juden in verschiedenen Ländern ausgerottet werden, ohne daß ihnen irgendwo eine Zufluchtsstätte geboten wird.» Vorläufig scheint die ungünstige Tendenz noch anzuhalten. Aus Brüssel meldet man umfangreiche Straßendemonstrationen der jetzt offiziell zum Antisemitismus übergegangenen Rexisten, aber gleichzeitig auch eine auf Veranlassung des belgischen Justizministers erfolgte Verschärfung der Grenzkontrolle. Noch stärkeren Eindruck machte die Anweisung des holländischen Justizministers, daß die nach dem 1. März in Holland eingewanderten Flüchtlinge als «unerwünschte Ausländer» anzusehen seien. Holland hat bisher durch besonders großzügige Niederlassungsbestimmungen eine der stärksten Hoffnungen für Emigranten gebildet. Diese, übrigens in Holland selbst lebhaft angegriffene Aenderung seiner Politik ist daher eine erhebliche Verschärfung der Lage. Umsomehr drängt die Situation auf eine internationale Regelung dieser unerträglich gewordenen Probleme. Die letzte Woche mit der Tagung des Völkerbundsrates in Genf hat zweifellos einen gewissen Fortschritt gebracht. Die Ausdehnung des Hilfswerkes für die deutschen Flüchtlinge auf die Oesterreicher wurde genehmigt. Daneben haben die jüdischen Angelegenheiten auch sonst eine erhebliche Rolle gespielt und die Vertreter des Jüdischen Weltkongresses haben sich durch Denkschriften, Pressekonferenzen und persönliche Verhandlungen nicht ganz ohne Erfolg um die Wahrung der ihnen anvertrauten Interessen bemüht. In der Angelegenheit der rumänischen Juden, für die sich der französische Minister einsetzte, kam es zu einer direkten Verhandlung zwischen dem rumänischen Außenminister und Dr. Goldmann. Wesentlich mehr für eine Linderung der Lage wird aber von der Flüchtlingskonferenz (Roosevelt-Aktion) abhängen, die am 6. Juli in Evian, also auf französischem Boden, zusammentritt. Außer den Delegierten der teilnehmenden Staaten wird an dieser Konferenz der Völkerbund durch mehrere höhere Funktionäre und den Flücht-

lingskommissär Malcolm, das Nansenamt durch seinen Präsidenten Hanssen vertreten sein.

Palästina.

Hier ist das wichtigste Ereignis der letzten Tage der Rücktritt des englischen Kolonialministers Ormsby-Gore, der seit einiger Zeit erwartet wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Malcolm Macdonald ernannt, der — wie bekannt ist — eine durchaus positive Haltung dem jüdischen Aufbauwerk gegenüber einnimmt. Trotzdem ist die Bedeutung dieses Personenwechsels unverkennbar. In weiten Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß der bisherige Minister der einzige überzeugte Anhänger des Teilungsplanes im englischen Kabinett war. Es ist also durchaus möglich, daß der ganze Fragenkomplex von neuem in ein offenes Stadium tritt. Ob die Araber allerdings Ursache haben, den Rücktritt Ormsby-Gores mit solchem Jubel zu begrüßen, wie dies in der arabischen Presse geschieht, ist zweifelhaft. Hoffentlich irren sie sich.

Spectator.

Um die Teilung Palästinas.

In London hat sich eine Gruppe der Teilungsgegner innerhalb der Zionistischen Organisation konstituiert. Der provisorisch gebildete Ausschuß besteht aus den Herren Gabriel Cohen, Reuben Cohen, S. S. Levin, S. London, Dr. Machover, Rabbi L. Rabinovitz, Abg. Silvermann, Professor Yahouda.

Der amerikanische Misrachi hat auf seiner Konferenz in Atlantic City den Teilungsplan abgelehnt.

Araber boykottieren Teilungskommission. Jerusalem. Die Naschaschibi-Partei übermittelte heute abend der Teilungskommission ein Memorandum, in dem erklärt wird, daß sie den Teilungsplan als vollkommen unannehmbar zurückweisen und sie nicht vor der Kommission aussagen werden. Weiter werden in dem Memorandum die arabischen Forderungen nach nationaler Unabhängigkeit und das Versprechen, die jüdische Minderheit zu beschützen, wiederholt. (Palcor.)

M. Herriot in Palästina.

Jerusalem. M. Herriot, der Präsident der französischen Kammer, der in Jerusalem eintraf, besuchte die Omar Moschee und die Klagemauer. Anschließend frühstückte er mit dem High Commissioner, Sir Harold Mac Michael. Am Nachmittag stattete er der Hebräischen Universität einen Besuch ab. Bevor er Palästina verließ, besuchte er Tiberias, wo er die Lage von Galiläa mit dem jüdischen Bürgermeister dieser Stadt und mit dem Präsidenten der örtlichen Gemeinde erörterte.

Sitzstreik in Tel Aviv beendet. Vor dem Tel Aviver Stadtrat erschien eine Delegation der an dem Sitzstreik teilnehmenden Arbeitslosen und drohte, daß die Arbeitslosen in den Hungerstreik treten würden, wenn nicht bald mit den öffentlichen Arbeiten begonnen wird. 2000 Menschen, erklärte die Delegation, sind seit zwei Jahren in Tel Aviv arbeitslos und leben in größter Not. Der Bürgermeister von Tel Aviv, Rokach, erwiderte, es werde in spätestens 14 Tagen mit den öffentlichen Arbeiten begonnen werden; dem Arbeitslosenfonds werde er aus der Stadtkasse 1000 Pf. zuwenden. Auf diese Erklärung hin brachen die Arbeitslosen den Sitzstreik ab. (J.T.A.)

Palestine Land Development Co. Ltd.

z. Dieses zentrale Institut für jüdischen Bodenerwerb und -handel in Palästina zahlt eine Dividende von 6½% (i.V. 8% auf die Stammaktien und von 6 (6⅓%) auf die Vorzugsaktien.

Die Entwicklung der Palestine Potash Company. Am 29. April fand die Generalversammlung der Palestine Potash Company statt. Der Jahresbericht für 1937 zeigt die bedeutende Entwicklung der Gesellschaft. Die Produktion stieg um 55% gegenüber dem Vorjahre. Der Reingewinn betrug 74.831 Pfund gegenüber 26.880 Pfd. i. J. 1936

Die großen italien. Passagierdampfer landen im Tel Aviver Hafen.

Tel Aviv. Vom 16. Mai an landen im Tel Aviver Hafen die großen italienischen Passagierdampfer «Gerusalemme» und «Galilea».

Der Plan der Ansiedlung jüd. Einwanderer in Südfrankreich.

Paris. Arbeitsminister Ramadier empfing eine Delegation der Föderation jüdischer Gesellschaften in Frankreich, die unter Hinweis auf die bedrohliche Lage gewisser Kategorien jüdischer Einwanderer im Zusammenhang mit dem neuen Fremdenregime die Notwendigkeit der Wiederaufnahme des vom früheren Vizeminister Serre ausgearbeiteten Projektes der Ansiedlung eingewanderter Juden in Südfrankreich betonte. Der Präsident der Föderation M. Jarblum erklärte, die vor rassischer Verfolgung geflüchteten Juden würden selbst jede konstruktive Regelung ihrer Lage begrüßen. Minister Ramadier versprach das Projekt von Philip Serre eingehend zu prüfen.

Die jüdische Auswanderung aus Oesterreich.

Wien. Man bemerkt in Wien schon einige Wirkungen des zwischen der jüdischen Kultusgemeinde und Gauleiter Bürckel abgeschlossenen Kompromisses, demzufolge jährlich mindestens 25.000 Juden aus Oesterreich auswandern sollen. An den Türen des Hauptbüros der jüdischen Kultusgemeinde in der Seitenstätter Gasse ist ein Plakat angeschlagen worden, in dem allen etwaigen jüdischen Emigranten mitgeteilt wird, daß ab Mittwoch besondere Formulare um Kredit- und Auswanderungserlaubnis erhältlich sind. Einzelheiten über die Art der Auswanderung sind noch nicht veröffentlicht worden, aber die allgemeine Ansicht ist, daß die Nationalsozialisten darauf bestehen und die Juden darauf eingehen, daß die reicheren Juden eine ihrem Vermögen entsprechende Summe in eine Art Zentralfonds einzahlen. Dieser Fonds wird die Auswanderung armer Juden nach ausländischen Zentren ermöglichen, wo Organisationen ausländischer Juden sich um sie kümmern, bis ein neues ständiges Heim für die österreichischen Emigranten in Ländern gefunden werden kann, die ihnen Asyl und die Möglichkeit der Naturalisierung bieten.

Jüdische Gelehrte aus Oesterreich nach England berufen.

Paris. Einer Meldung der Agence Radio zufolge haben die abgesetzten Professoren Heß und Loewi, beide Nobelpreisträger, Berufungen von den Universitäten Oxford, Cambridge und Edinburgh erhalten.

Baron Louis Rothschild frei.

London. «Daily Expreß» meldet aus Wien, daß die «Kleine Volkszeitung», die eine Meldung über die Entlassung von Baron Louis Rothschild aus dem Gefängnis an der Roßauerlände gebracht hatte, konfisziert wurde. Der Korrespondent fügt hinzu, daß sich Baron Louis Rothschild in Paris aufhält. Seine Freilassung erfolgte auf die Intervention einer auswärtigen Macht hin.

Antijüdische Ausschreitungen.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der J.T.A.-Vertreter, daß es in Deutschland in mehreren Städten zu erheblichen antijüdischen Ausschreitungen gekommen ist wobei die Synagoge der kleinen jüdischen Gemeinde in Langen, zwischen Frankfurt a. M. und Darmstadt gelegen, teilweise zerstört, die Thorarollen zerrissen wurden. Die jüdische Gemeinde hielt deswegen einen Fasttag ab. In Höchst bei Frankfurt a. M. schlug der Mob die Fenster und Türen in der Synagoge ein. Auch die Synagoge in Offenbach a. M. wurde angegriffen.

Der antijüdische Boykott in Frankfurt a. M. wird total durchgeführt. Vor jedem jüdischen Laden steht ein Doppelboykottposten. Die Wände aller Häuser, in denen Juden wohnen, sind mit die Juden verhöhnenden Worten beschmiert. Es kommt wiederholt zu Angriffen auf Juden in den Straßen. Ein älterer orthodoxer Jude, der in den öffentlichen Anlagen von Nationalsozialisten überfallen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Der Bischof von Worcester schreibt an die «Times».

London. (J.T.A.) Der Bischof von Worcester Dr. A. W. T. Perowne schreibt an die «Times»: Es scheint jetzt festzustehen, daß zwischen unseren Staatsmännern und den deutschen Führern Unterhaltungen stattfinden werden. Sehr viele Engländer würden eine Zusage begrüßen, daß im Vordergrund unseres Programms ein Protest gegen die unmenschliche Behandlung Deutscher und Oesterreicher jüdischen Blutes stehen solle. Wenn auch nur ein Zehntel der Schilderungen, die uns als authentisch erreicht haben, wahr ist, sollte es unmöglich scheinen, daß unsere Verhandlungspartner nicht gegenüber den Deutschen auf jene Grausamkeiten hinweisen, die das Herz des christlichen Engländers erschüttern. Jetzt ergibt sich die Gelegenheit, etwas zu tun, um das furchtbare Schicksal zu lindern, welches die Menschen jüdischer Rasse in Mitteleuropa erleiden.

Woher kommt Hilfe?

Der jugoslawische Korrespondent des «Daily Expreß», der die vertriebenen burgenländischen Juden in der Nähe des Dorfes Rogosevci aufgesucht hat, gibt die folgende Schilderung: «In dem Hügelland an der österreichisch-jugoslawischen Grenze besuchte ich die 56 ausgesetzten östereichischen Juden, die heimatlos, hungernd, krank und aller Mittel bar in diesem Niemandsland umherirren. Ursprünglich waren es 43 Personen im Alter von 4 bis 87 Jahren. In den letzten Tagen sind weitere 13 hinzugekommen, die ebenfalls aus dem Burgenland vertrieben wurden. Man hat sie mit dem Tode bedroht für den Fall, daß sie nach Oesterreich zurückkehren sollten. In Jugoslawien aber läßt man sie nicht ein, weil sie keine Pässe haben. Unter großen Schwierigkeiten schickt ihnen die jüdische Gemeinde in Zagreb täglich ein karges Essen. Die britischen Behörden in Palästina sind ersucht worden, ihnen Einwanderungszertifikate zu gewähren, da sie sonst Hungers sterben. Der Korrespondent erzählt, daß er zu Fuß das letzte Stück zu den Unglücklichen gehen mußte, weil kein Fahrweg hinführt. Die Flüchtlinge seien völlig verzweifelt. Einige von ihnen sind erkrankt. Die Gruppe besteht aus Geschäftsleuten, Lehrern, kleinen Angestellten und Arbeitern.»

Bereits 134.000 Pfund für die notleidenden Juden in Oesterreich.

London. Die soeben veröffentlichte 6. Spendenliste der englischen Sektion des Council for German Jewry zeigt, daß für die notleidenden Juden in Oesterreich bisher 134.000 Pfund aufgebracht wurden, davon in der letzten Woche über 8000 Pfund.

Konferenz der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakei.

Prag. (J.T.A.) In Brünn begann am Sonntag der ganzstaatliche Parteitag der Jüdischen Partei. Einer der Hauptgegenstände der Verhandlung bildet die Not von 22.000 Juden im sudetendeutschen Gebiet, die unter dem Terror der Henleinleute schwer zu leiden haben. Die Regierung ist der Judenhetze gegenüber machtlos. In Karlsbad, Eger, Teplitz-Schönau und in anderen Orten wurden Juden von Führern der Henlein-Partei gezwungen, Geschäfte, Betriebe und Grundbesitz für lächerliche Summen zu verkaufen, im Weigerungsfalle wurde ihnen mit Konfiskation gedroht, falls die Henleinleute ans Ruder kommen. Viele Juden wandern aus dem sudetendeutschen in den tschechischen Teil von Böhmen. Die Konferenz erließ ein Manifest für Gerechtigkeit, Humanität, Demokratie und rückhaltlose Einsatzbereitschaft für die C.S.R.

Polnische Juden wehren sich.

Warschau. Zweihundert jüdische Firmen der Stadt Lodz haben beschlossen, denjenigen deutschen Geschäftshäusern in Danzig von jetzt ab jeden Kredit zu verweigern, die sich an dem wirtschaftlichen Vernichtungsfeldzug gegen die Juden beteiligen. Sie haben an diese Danziger Firmen ein Rundschreiben gerichtet, wonach ihre Vertreter künftig diejenigen Geschäfte meiden, in deren Auslage das Plakat angebracht ist, Juden unerwünscht. Auch werden alle Kreditgewährungen zurückgezogen.

Syrischer Ministerpräsident dankt Juden in Amerika.

Der syrische Ministerpräsident Jamil Mardam ließ den Zeitungen eine Mitteilung zugehen, in der er den in Amerika lebenden syrischen Juden seinen Dank und Anerkennung für ihre Spende von 30.000 Fr. ausspricht, die diese für die Opfer der syrischen Ueberschwemmungen sandten, besonders, da sich unter den Opfern kein einziger Jude befand.

Französische Rundfunkübertragung aus dem jüd. Leben in Algier.

Am 26. April fand im Rahmen der propagandistischen Sendungen aus den französischen Kolonien auch eine sehr interessante, 20 Minuten dauernde Uebertragung aus Algier statt. — Es wurde gerade auch der Abend-Gottesdienst übertragen, welcher in altem Hebräisch stattfand, dazwischen eine «Drosche» in judäisch-arabischer Sprache. — Unterbrochen wurde durch eine Darstellung der Juden in Algier. Es wurde erzählt von der Rekonstruierung des alten Tempels, ferner, daß die Juden seit 2400 Jahren dort ansäßig sind, und zwar nachdem bereits Araber dort wohnhaft gewesen waren. Die Juden sind gut situiert und haben meistens den Edelmetall- und Holzhandel in Händen. — Es wurde berichtet, daß sich in Algier die ältesten Sephorim befänden, die es gibt. In den letzten Jahrzehnten haben die Juden ihren Anteil an Handel, Kulturhebung und Landwirtschaft sehr vergrößert. — Die Alliance Israélite Universelle hat neuerdings die Erlaubnis zur Eröffnung neuer jüdischer Schulen erhalten. — Die Uebertragung endete mit dem hebräischen Gebet eines jungen Juden für alle Menschen, was gleich danach in alle Weltsprachen übersetzt wurde. E. O.



Société genevoise de Droit et de Législation.

Genève. Une conférence des plus intéresantes a eu lieu dernièrement à la Société genevoise de Droit et de Législation. Le distingué juge genevois M. Barde, membre de la Commission pour le Mur des Pleurs, a donné une conférence sur la Palestine, destinée à éclairer le Mandat du point de vue juridique seulement. Au début, le président M. le Prof. Richard, a exposé le sens et le but de cette conférence, qui sera donnée «sine ira politica». M. le Juge Barde, dans la voix fait autorité dans les milieux juridiques de Genève, était bien placé pour traiter le sujet. En témoin occulaire, il a pu se rendre compte, au cours d'un voyage en Palestine, de la situation dans le pays et de la tension judéo-arabe. Toute sa conférence portait un caractère strictement scientifique, objectif, explicatif, avec documents à l'appui. L'auditoire, composé pour la plupart d'avocats et de juges, a écouté avec intérêt cet exposé qui complétait les connaissances souvent si déficitaires du public non-juif sur la Palestine. Le conférencier, juriste éminent, a relevé les points contradictoires du Mandat et a interprété avec ne dialectique tranchante certains articles qui se contredisent tantôt au profit des Arabes et tantôt au profit des Juifs. Sa conclusion a été que la paix devrait régner une fois pour toutes en Terre Sainte.

A cette conférence assistaient également plusieurs avocats juifs ainsi que quelques invités. Après l'exposé de M. le Juge Barde, ce fut la voix juive qui se fit entendre, en termes dignes, modérés, persuasifs. M. Abraham Goldberg (B.I.T.) prit le premier la parole pour répondre au conférencier au sujet de la crise qui sévit actuellement en Palestine. M. Goldberg, un Palestinien bien renseigné sur tout ce qui se passe dans le pays, a expliqué que la crise prendra fin quand la sécurité et la certitude régneront de nouveau. Ce n'est pas l'industrie juive mal dirigée qui a provoqué cette crise, mais le malaise politique qui règne en Palestine. Le deuxième orateure fut M. le Dr. David Shklar, qui à son tour expliqua le sens politique du Mandat, et rapella que la colonisation juive a commencé non avec Balfour, mais avec les Howéwé Zion. Le contract entre la Palestine et les Juifs na jamais été interrompu depuis la destruction du Temple. Si comme M. le Juge Barde le croit, les frontières de la Palestine sont très étroites, il reste encore la Transjordanie qui fut primitivement promue aussi aux Juifs (et c'est pour cela que la Nouvelle Organisation sioniste de Jabotinsky et avec lui le peuple juif tout entier la réclament.) Pour finir, M Shklar a indiqué que le Negev et la Transjordanie peuvent résoudre le problème juif.

Ensuite, M. le Prof. Bovet, prof. à l'Université, rappela également que la Transjordanie présente, du point de vue biblique, une partie intégrante da la Palestine. M. le Prof Bovet ne parla pas en politicien, mais en moraliste et penseur. Il aimerait aussi voir la paix établie entre les deux branches sémitiques, mais d'une manière satisfaisante pour les deux parties.

Le troisième orateur juif, Me Erwin Hayman, privat-docent à l'Université traita le Mandat palestinien du point de vue humanitaire et juridique. Soulignant la situation douloureuse des Juifs en Europe, il préconisa que la Palestine est le seul pays qui puisse résoudre le problème juif.

Co-Lehaï.

Ein Wilhelm-Tell-Film.

Paul Muni wird nach dem Erfolg seines Zola- und Pasteur-Films nunmehr ein «Leben Wilhelm Tells» in Hollywood drehen.

Neu in Palästina.

Von Dr. HILDE LITTMANN, Tel-Aviv.

In Alexandrien fing es an. Menschenmengen stürzten zu dem anlegenden Schiff, bunt gekleidet und schreien Unverständliches durcheinander, bieten Ware zum Kauf, wollen Koffern tragen, werden fortgetrieben Also das ist der Orient, denkt man. Und bekommt Furcht vor dem Fremdartigen.

Beinahe wäre ich in Jaffa ausgestiegen, weil ich nach Tel Aviv will. Ein jüdischer Herr macht mich aufmerksam, daß kein Jude in Jaffa aussteigt. Also fahre ich von Haifa nach Tel Aviv, nachdem ich nach Waffen in einer kleinen Kabine abgetastet wurde und meine Koffer von den Zollbeamten untersucht wurden. Ich bin müde von der langen Reise, und mein Herz hängt noch an der alten Heimat, trotz allem.

Es ist eine schöne Fahrt, schön und interessant, aber noch sitzt viel Bitterkeit in meinem Herzen. Ich schaue, staune, und immer wieder würgt in mir die Frage: Das soll meine Heimat sein? Schön sind die leuchtenden Farben der Orangen und Grapefruits, die aufgehäuft im grünen Gras liegen, malerisch sind die zerlumpten Araber, die auf Eseln reiten oder an den Wegen kauern, majestätisch schreiten die Kamele einher, lieblich ist die Landschaft, fröhlich sind die jüdischen Kinder. Aber ich fürchte mich vor den finsteren Blicken der Araber und vor den Engländern, die mit Maschinengewehren umherfahren, fremdländisch mutet mich die ganze Landschaft an und die Lustigkeit der Kinder will so gar nicht zu meiner trüben Stimmung passen. Das soll meine Heimat sein, denke ich immer wieder. Denn alles ist so fremd, so neu, die Heiterkeit des blauen Himmels, der strahlenden Sonne, der jubelnden Kinder beleidigt mein Auge, das müde ist und weinen möchte. Fremd klingt auch vor allem die Sprache, die von den Leuten hinter mir im Auto gesprochen wird. Es ist Iwrith aber es klingt mir wie ein unverständliches Getöse, ich versuche gar nicht, es zu verstehen.

Am nächsten Tage sehe ich mir Tel Aviv an. Was fällt mir auf? Ich sehe, daß die Leute nach altem Brauch ihre Mesusoth draußen am Wohnungseingang haben, daß auf manchen Gebäuden eine große Menorah weithin sichtbar ist. Daß Juden ungeniert laut auf der Straße, im Autobus, im Café sich unterhalten (ja sogar über Politik), ohne sich ängstlich umzusehen. Daß der Autobuschaffner mich mit einem wütenden unverständlichen Wortschwall schilt, wenn ich zu der immer offenen Tür gehe, um anzuzeigen, daß ich bald aussteigen will. Kann ich denn wissen, daß man an der Schnur ziehen muß, wenn man an der nächsten Haltestelle herauswill? Schwierig ist es auch, sich mit dem Geld auszukennen. Man spricht immer von einem Piaster, drauf steht aber zehn millim, und im Hebräischen heißt es ein Grusch. Da kenne sich noch jemand aus!

Dann geht man ans Jam, nimmt sich einen Liegestuhl, freut sich der Sonne, des Meeres und der jüdischen Kinder, der schwarzen und blonden. Komm schnell sage ich zu meiner Freundin, es ist heute wolkenlos blauer Himmel, man muß das ausnutzen. Sie lacht: Das ist bei uns nichts Besonderes. Das ist den ganzen Sommer so. So liegt man da, vergißt die Sorgen und nimmt es nicht mehr übel, daß die Menschen hier wenig wissen und wissen wollen von den Sorgen drüben. Sie haben ja auch ihre eigenen, und sie wollen das Leben genießen, so gut das geht.

Nach einigen Tagen habe ich bereits drei Omnibus-Sammelkarten abgefahren. Ich brauche nicht mehr beschämt mit dem Schaffner deutsch zu sprechen; ich zeige nur meine «Kartis» wie ein Einheimischer. Ich wundere mich nicht mehr über die jüdischen Polizisten, Autobusschaffner und Postbeamten, von denen ich schon immer gelesen hatte, die zu sehen aber doch eine Ueberraschung blieb. Mein Deutsch ist bereits wie das der andern «Jeckes» mit einigen hebräischn Vokabeln durchsetzt, die nicht zu verstehen niemand zugeben darf, denn sie gehören zur Umgangssprache.

«Heute gehen wir ans Jam[1])». «Unser Sohn hat morgen Tijul[2]).» «Cohns müssen natürlich zu jedem Neschef[3]) gehen.» «Wir halten nur am Kwisch[4]).» «Levys haben einen eigenen Meschek[5]).» «Dr. B. ist Pardessant[6]) geworden.»

Man erkennt seine bisherige Sprache bald nicht mehr.

Einige Witze bekommt wohl jeder Neueinwanderer zu hören. Z. B.: schalom, todah, bwakaschah, slichah[7]) sind diejenigen Worte, die jeder Einwanderer zuerst erlernt und zuerst verlernt hier!

Ein Deutscher geht in ein Geschäft und sagt: «Geben Sie mir nur Tozeret Haarez[8]), aber nicht den Tinnef, den sie hierzulande machen.»

Ein Schaffner weist einen Berliner aus dem Wagen, «een Makom»[9]), er antwortet, «na e e n' brauch ich doch bloß.»

Mit der Zeit lebt man sich ein. «Zugeweinen» nennt man es hier, und das geht vielleicht auch nicht immer ohne Weinen ab. Zwar wundert man sich noch, wenn man spät nach Hause kommt und fünf Kamele gravitätisch durch die dunkle, stille Straße traben sieht, und man glaubt zu träumen. Aber ist es nicht ein ebenso großes Wunder, einen alten Onkel, der sein Leben lang hinter dem Ladentisch stand, bei der Pflege seines Gärtchens zu beobachten, wie er mehrmals vom Mittagessen mitten beim lebhaftesten Gespräch aufspringt, um zu sehen, ob der Maulwurf schon versäuft ist, der Maulwurf der Schädling seines kleinen Besitzes, der seine Gedanken vorwiegend einzunehmen scheint. Und zu sehen, wie ein Rechtsanwalt seinen Pardeß bearbeitet, ein anderer nur noch von seinem Lul[10]) und seinen Hühnern spricht. Da fällt mir eine Anekdote ein, die ich hier hörte. Eine Gnädige sagt zu ihrer Oseret[11]): «Wissen Sie, ich bin gewöhnt, Frau Dr. genannt zu werden.» Die Oseret antwortet: «So? Gut. Ich habe übrigens ganz vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich das auch gewöhnt bin. Mein Mann ist nämlich auch Doktor.»

Das Einleben geht nicht so schnell. Aber schon nach einigen Tagen finde ich es komisch, daß ein Herr ins Hotel kommt und «Guten Tach» sagt. Aha, ein ganz «Grüner», denke ich. Aber es ist ihm nicht abzugewöhnen. Jeden Tag setzt er sich an den Frühstückstisch und sagt «Morjen». Seine Frau (Frauen sind doch anpassungsfähiger!) kommt hinterher und sagt «schalom».

Vieles muß man lernen, um ein Palästiner zu werden. Aber wir Juden lernen gern.

[1]) Meer. [2]) Ausflug. [3]) Vergnügen. [4]) Chaussee. [5]) Wirtschaft. [6]) Plantagenbesitzer und -bearbeiter. [7]) Danke, bitte, Entschuldigung, Verzeihung. [8]) Landesprodukt. [9]) Kein Platz. [10]) Hühnerstall. [11]) Hausgehilfin.

Stutschewsky geht nach Palästina.

Joachim S t u t s c h e w s k y, der bekannte Violoncellist, Komponist und Musikschriftsteller, der unermüdliche Vorkämpfer einer jüdischen Musikrenaissance, übersiedelt Ende des Monats nach Palästina. In den letzten 20 Jahren hat Stutschewsky fast ganz allein die gesamte Propaganda für die Förderung der jüdischen Musik in allen Ländern geführt. In zahlreichen Aufsätzen verfocht er seine Idee. Ueberall veranstaltete er Konzerte jüdischer Musik und auch als Komponist einiger Werke für Cello und für Klavier zeigte er den künstlerischen Weg zu einer selbständigen und eigenartigen Kunstmusik. Die musikalischen Kreise Palästinas erwarten von der Anwesenheit Stutschewskys im Lande einen bedeutenden Aufschwung des Interesses für jüdische Musik und eine wesentliche Beeinflussung des Musiklebens überhaupt.

Unseren Lesern ist Stutschewskys Künstlerschaft durch sein langjähriges Wirken in der Schweiz, durch die vielen Konzerte und seine Mitarbeit an unserem Blatte aufs innigste vertraut und wir wünschen dem Menschen, Künstler und Juden Stutschewsky auch in Erez Israel ein ersprießliches und erfolgreiches Wirken und Schaffen. G.

Hans Wilhelm Steinberg wurde als Assistent Arturo Toscaninis an das Neue NBC-Orchester in New York berufen.

New York. Sam Goldwyn, Leiter der Metro-Goldwyn-Mayer, teilt mit, daß seine Gesellschaft einen Film «Die Verbannten» herausbringt, der die Tragödie der deutschen Juden behandelt. Jascha Heifetz wirkt mit.

Ernest Neuschul, der aus Aussig stammende und jetzt in Prag lebende jüdische Maler hat in den letzten Monaten drei Porträts des Präsidenten Dr. Beneš geschaffen. Eines dieser Porträts befindet sich im Privatbesitz des Staatspräsidenten, während das zweite für das Rathaus in Aussig erworben wurde.

Menuhin-Konzert in Zürich.

Auf dem Wege zur Tonhalle, in der am vorigen Mittwoch Jehudi und Hephzibah Menuhin ihr Konzert gaben, ging einem so allerhand durch den Kopf. Ist es richtig, daß man besonders beeindruckt ist durch die Tatsache, daß es sich bei diesem Geschwisterpaar um Judenkinder handelt? Beinahe um Tozereth Haaretz? Denn wenn sie auch in Amerika zur Welt gekommen sind, so ist doch ihr Vater ein Palästiner. Ist es nicht ein Verstoß gegen die Grundgesetze der Kunst, solche Erwägungen aufzustellen? Bedeutet es nicht eine geistige Konzession an kulturwidrige Einflüsse, die Frage nach «Nam' und Art» des ausführenden Künstlers oder des Schöpfers der zum Vortrag gelangenden Kunstwerke auch nur zu stellen? Heißt das nicht, die leidige Tagespolitik dorthin zu tragen, wo sie bestimmt nichts zu suchen hat — nämlich auf das Konzertpodium? In den reinen Sphären der Kunst soll der politische Tageslärm und die «Stimme des Blutes» schweigen.

Mit diesen guten Vorsätzen ausgerüstet, betrat ich die Tonhalle, um schon im ersten Augenblick in meiner soeben neugefestigten Ueberzeugung erschüttert zu werden. So sehr ich mich auch dagegen wehren mochte, ich vermochte das Gefühl der Genugtuung nicht zu unterdrücken, daß die geradezu beängstigende Fülle, die nicht nur im großen Saale herrschte, hervorrief. Wie, seit fünf Jahren prasselt ein wahres Trommelfeuer von Verleumdungen gegen alles Jüdische, von Schmähungen insbesondere der jüdischen Leistung auf geistigem Gebiet auf die Menschheit hernieder, und trotzdem kommen ein paar tausend Menschen, um sich durch zwei junge Juden in die reinen Regionen der Kunst führen zu lassen! Welch tröstende und den Glauben an den endlichen Sieg des Geistes über den Ungeist stärkende Wahrnehmung! Und schon kam die zweite Erschütterung. Brausender Beifall rauscht auf, denn das Geschwisterpaar betritt das Podium. Doch nein, das war nicht — wie wir es gewöhnt sind — der Ritter der Geige, der sieggewohnt und selbstbewußt vor sein Publikum tritt. Hier sah man einen jüdischen Jungen, der sein Schwesterchen in die Oeffentlichkeit geleitete. Mit einer unendlich zarten Bewegung, die ganz jüdisch-brüderliche Fürsorge ausdrückte. Und so war auch das Programm zusammengestellt. Restloser Verzicht auf alle die Glanznummern, die sonst die Programme der grossen Meister der Violine füllen. Aus Rücksicht auf die Schwester alles ausgeschaltet, was ihr eine bloß begleitende Rolle zugewiesen hätte.

Drei Sonaten und das Schubert'sche Rondo brillant, alles Stücke, die dem Klavierpart eine völlig ebenbürtige Rolle zuweisen. Und so begann ein Musizieren, das frei war von jeder Effekthascherei, das in bezug auf Unterordnung unter den schöpferischen Willen allen Anforderungen gerecht wurde. Jehudi Menuhins alle Schwierigkeiten der Technik souverän meisternde Kunst, seine außerordentliche Musikalität und sein sicheres Stilgefühl, sein bei aller Eleganz warmer Ton begeisterten ebenso wie sein bescheidenes Zurücktreten da, wo die musikalische Führung dem Flügel gebührte. Und es ist ein hohes Lob für seine Schwester, wenn man feststellt, daß sie neben ihrem älteren und trotz seiner Jugend in hunderten Siegen auf dem Podium gestählten Bruder sich behauptete. Der Beifall nahm im Verlaufe des Abends geradezu orkanartigen Charakter an, und vielleicht war es eine noch tiefer schürfende Anerkennung, wenn hinter mir eine junge Dame mit leuchtenden Augen sich an ihre Nachbarin wandte: «Das sind also Parasiten der Kunst!»

Vielleicht war es die für Juden würdigste Form der Kritik unserer Gegner, daß die Geschwister Menuhin nur Bach, Beethoven, Mozart und Schubert spielten, also rein deutsche Komponisten. Wie dem auch sei, wir haben uns trotzdem herzlich gefreut über diese zwei Judenkinder, die der enthusiasmierten Zuhörerschaft zwei unvergeßliche Stunden künstlerischer Erhebung schenkten. Die Konzertdirektion Kantorowitz hat den Dank der Zürcher musikbegeisterten Kreise verdient für das Geschenk dieses Abends. Tubal.

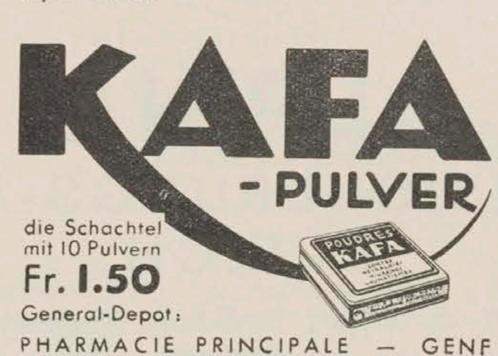
Internationale musikalische Festwoche 1938 in Luzern.

Die Stadt Luzern veranstaltet im kommenden Sommer von Mitte Juli bis Ende August groß angelegte Internationale musikalische Festwochen. Dabei werden mehrere Orchester- und Solistenkonzerte zur Durchführung gelangen, für die ein aus besten Kräften gebildetes Orchester zur Verfügung steht. Als Leiter der Konzerte konnten in Ernest Ansermet, Willem Mengelberg, Richard Strauß und Bruno Walter, Dirigenten von erstem internationalem Format gewonnen werden. Die Programme umfassen repräsentative Werke der klassischen, romantischen und neueren Musik. Als Solisten sind u. a. Dusolina Giannini und Alfred Cortot verpflichtet worden. Die Leitung eines Konzertes des gefeierten deutsch-russischen Bassisten und Wagnersängers Alexander Kipnis liegt in den Händen des Grafen Gilbert Gravina. Einen eigenen Kammermusikabend bestreiten Adolf Busch und Rudolf Serkin. Mit den konzertlichen Veranstaltungen läuft eine hochinteressante Internationale Musikausstellung parallel, für welche der stilvolle Renaissancebau des Luzerner Rathauses zur Verfügung steht.

Neben den repräsentativen Aufführungen und Konzerten sind einige intimere künstlerische und gesellschaftliche Anlässe geplant. Den Kunstfreunden aller Länder stehen daher festliche Genüsse von wahrhaft internationaler Bedeutung in Luzern bevor.

Konzert Leo Nadelmann in Zürich. Unsere Leser werden nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag, den 24. Mai, im Konservatoriumssale der 6. (letzte) Chopin-Abend von Leo Nadelmann stattfindet. Das Programm weist u. a. die 24 Préludes op. 28 auf. Es ist zu hoffen, daß dieses Konzert auf größtes Interesse stoßen wird. Vorverkauf: Hug, Kuoni, Jecklin. Arrangement: Konzertdirektion M. Kantorowitz.





DAS BLATT DER

AUFRUF!

Ferien für deutsche Kinder in der Schweiz.

In den letzten Jahren hat der Bund der isr. Frauenvereine in der Schweiz jeweilen im Monat August eine kleine Gruppe erholungsbedürftiger jüdischer Kinder aus Süddeutschland in die Schweiz kommen lassen und ihnen im Kinderheim Wartheim in Heiden einen vierwöchigen Ferienaufenthalt geboten.

Von Jahr zu Jahr waren diese wenigen Ferienwochen von größerer Bedeutung für die Kinder, denen, wie jedermann weiß, immer mehr von dem verschlossen wurde, dessen ein Kind zu seiner körperlichen Entwicklung und zu einem bißchen Sommerfreude bedarf. Man halte sich so recht vor Augen: kein Bad in See oder Fluß, kein Spiel im Freien mit andern Kindern, ja selbst an vielen Orten nicht einmal die Möglichkeit eines Spazierganges im Wald!

Dieses Jahr haben uns nun verschiedene jüdische Frauenorganisationen dringend gebeten, einige ihrer erholungsbedürftigen Schützlinge für die Ferienzeit in die Schweiz zu nehmen. Deshalb wollen wir den Ferientransport erweitern. Leider können wir nur Kinder bis zu 10 Jahren erfassen, da den ältern die Ausreise verwehrt wird. Ob Kinder aus dem ehemals österreichischen Gebiet die Ausreiseerlaubnis erhalten, ist im Augenblick noch ungewiß. Aber innerhalb der uns gezogenen Grenze sind es noch unendlich viele, denen wir mit ein paar Wochen Entspannung, weniger in körperlicher, als besonders in seelischer Hinsicht, eine außerordentliche Wohltat erweisen.

So ergeht unser Ruf an Sie: helfen Sie uns! Nehmen Sie ein Kind für 4 Wochen bei sich auf oder verschaffen Sie uns die Mittel zu einem Aufenthalt der Kinder im Kinderheim in Heiden!

Wir wissen, daß Ihre Opferbereitschaft von allen Seiten und auf allen Gebieten in der Jetztzeit in Anspruch genommen wird. Sicher aber können Sie hier mit geringem Aufwand größte Hilfe bringen.

Ein Transport soll vom 15. Juli bis zum 15. August, ein zweiter vom 15. August bis zum 12. September durchgeführt werden.

Anmeldungen von Freiplätzen erbitten wir an den isr. Frauenverein Ihres Ortes oder direkt an die Präsidentin des Bundes der Isr. Frauenvereine in der Schweiz, Hügelstr. 46, Zürich 2.

Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 11629, Bund der Isr. Frauenvereine in der Schweiz mit dem Vermerk «Kinderhilfe».

In Memoriam Florine Sommer.

Genève. Il y a juste une année que la mort a emporté la chère et distinguée Mme. Vve. Florine Sommer. Malgré son âge très avancé, elle est profondément déplorée par ses amis et son fils unique M. Edouard Sommer, officier de la Légion d'honneur.

Le jour de l'anniversaire de sa mort, la pose officielle de la pierre tombale a eu lieu au Cimetière de Carouge. De nombreux amis de la famille s'y sont rendus pour évoquer le souvenir qui les attache à feu Mme. Florine Sommer, qui fut une pieuse, pratiquante et digne juive. M. le Grand Rabbin Poliakof a prononcé un long discours à la circonstance. Co-Lehaï.



JÜDISCHEN FRAU

Schlaflied für Mirjam.

Von RICHARD BEER-HOFMANN.

Schlafe, mein Kind — schlaf, es ist spät!
Sieh, wie die Sonne zur Ruhe dort geht,
Hinter den Bergen stirbt sie im Rot.
Du — du weißt nichts von Sonne und Tod,
Wendest die Augen zum Licht und zum Schein;
Schlaf, es sind soviel Sonnen noch dein,
Schlafe, mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schlafe, mein Kind — der Abendwind weht;
Weiß man, woher er kommt, wohin er geht?
Dunkel, verborgen die Wege hier sind mein Kind!
Dir und auch mir und uns allen,
Blinde — so geh'n wir und gehen allein,
Keiner kann keinem Gefährte hier sein —
Schlafe, mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schlafe, mein Kind, und horch nicht auf mich!
Sinn hat's für mich nur und Schall ist's für dich,
Schall nur, wie Windsweh'n und Wassergerinn,
Worte — vielleicht eines Lebens Gewinn!
Was ich gewonnen, gräbt mit mir man ein,
Keiner kann keinem Erbe hier sein —
Schlafe, mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schläfst du, Mirjam? — Mirjam, mein Kind,
Ufer nur sind wir, und tief in uns rinnt
Blut von Gewes'nen, zu Kommenden rollt's,
Blut uns'rer Väter, voll Unruh und Stolz.
In uns sind alle. Wer fühlt sich allein?
Du bist ihr Leben — ihr Leben ist dein —
Mirjam, mein Leben — mein Kind, schlaf ein!

«Theater ohne Maske». Gegenwärtig weilt ein bekanntes Mitglied der Wilnaer Truppe, Simi Weinstock, der später auch das «Jüdische Theater» in Danzig geleitet hat, in der Schweiz, wo er von an jüdischer Kunst interessierter Seite für Vortragsabende gewonnen werden konnte. Unter dem Titel «Theater ohne Maske» wird der Künstler Rezitationen und Szenen zu Gehör bringen, in denen sowohl das dramatische, wie das lyrische und auch das humoristische Element zu ihrem Recht kommen werden. Unter den Autoren figurieren Perez, Scholem Aleichem, Anski, Singer (Fragmente aus «Josche Kalb»), Manger, Sosschtenko, Nadir, Luzki, Kowner, ferner auch Simi Weinstock selber und andere In Zürich tritt der erfolgreiche Interpret jüdischer Kunst und hervorragende Gestalter im Rahmen des Perez-Vereins am Samstag den 28. Mai, im «Thalegg-saal» vor das hiesige Publikum, worauf heute schon hingewiesen sei.

Perez-Verein Zürich. Für Samstag, den 21. Mai, steht den Mitgliedern und Freunden des rührigen Perez-Vereins ein künstlerischer Genuß bevor. Herr Leopold Lindtberg, Oberregisseur vom Schauspielhaus Zürich, hat sich bereit erklärt, uns über das aktuelle Thema: «Jüdische Schauspieler — Jüdisches Publikum» einen Vortrag zu halten. Wir werden Gelegenheit haben, aus berufenem Munde über die Gestaltungskraft des jüdischen Schauspielers und seine Wirkung auf das jüdische Publikum zu hören. Der Vortrag findet im Thalegg-Saal, «Kaufleuten», statt, bei freiem Eintritt für jedermann. Gäste willkommen. Beginn 20.45 Uhr.

Basel. Die Klavierlehrerin Anna Davidowitsch ladet freundlich ein zu dem kommenden Sonntag, den 22. Mai, 17 Uhr, in der Aula des Mädchengymnasiums (Kanonengasse) stattfindenden Vortragsabend ihrer Schüler. — Freier Eintritt.

Modeschau Doelker-Grieder im Huguenin.

Die Firma Doelker A.-G. als Veranstalterin der Schau bot eine große Luxuskollektion von Bally. Seiden-Grieder beteiligte sich mit verführerisch schönen Sommermodellen für mancherlei Zwecke und brachte sie mit den Schuhen in feinen stilistischen Zusammenklang.

Die Revue galt vor allem dem Schuh, der nicht bloß getragen, sondern, wie Schmuckstücke, von jungen Mädchen herumgezeigt wurde. Viel Interessantes vernahm man über die Schuhmode, die heute so manche Anregung aus den Vereinigten Staaten erhält. Hollywood und Palm Beach, wo steter Sommer herrscht, lassen die heute geltende, sehr farbenreiche und vielfach bunt gewordene Schuhmode aufleben, die wir hier in diskreter Interpretation zu sehen bekamen. Zuerst kam der Strand an die Reihe, wo, neben leichten Strandschuhen, sich nun die dicksohligen Hongkongs eingebürgert haben, deren wuchtige Gummisohle kleine Löcher hat, damit sie leichter sei.

Grieder zeigte sehr angezogene Strandtenues, viel Jacken und sogar Mäntel in aparten Stoffen, reizvolle gestreifte Modelle waren dabei, liebenswürdige Hemdblusen sahen aus manchen Jacken hervor. Wahre Pflugräder sehr leichter Hüte aus Phantasiegeflechten, rechnen mit großer Sonnenhitze.

In die Ferien, auf den Weg zum Strand und für den Alltag hat die Mode den Frauen eine Menge anmutiger, weit ausgeschnittener, oft mit Guckloch für die Zehen versehener Schuhe mitgegeben, die häufig sogar ihre Fersenkappe vergessen haben. Kräftige, sportliche Laufschuhe schnüren sich mit abstechenden recht farbigen Nesteln.

Wenn es gilt, gesellschaftlich angezogen zu sein, dann holt die Schuhmode als besondere Neuheit recht froh bedruckte Louis XV. gestelzten Sandalen hervor. Auch bestickte Tessies, applizierte Neuheiten und leinene Modelle, die mit mehrfarbigen Fäden durchwoben sind, treten ans Licht und schmeicheln durch ihre Grazie. Der Aufsehen erregende Keilschuh jedoch, der geschnürt wird, muß auf der Straße bleiben. Zu all diesen Straßen-, Nachmittags-, Ferien- und Abendschuhen hatte Seiden-Grieder reizende Kleider beigesteuert. Was für nette, sommerliche Tailleurs, wie zart die Ensembles, wie bestechend die Kleider! Große Abendroben schienen alten Bildern entstiegen.

(Mitg.) **Schewuot in Locarno.** Das ist die Parole, die sich in den letzten Tagen immer stärker verbreitet hat, nachdem bekannt geworden daß das XII. Camelienfest gerade in der Schewuot-Woche vom 28. Mai bis 6. Juni stattfindet.

Locarno in Blumen, das ist nun bereits ein traditionelles Erlebnis, das Schönste, was die Schweiz als Krönung des Frühlings zu bieten hat. Und in diesem Jahre stehen den Teilnehmern ganz besonders eindrucksvolle, herrliche Tage bevor. Die Ausstellung und Messe für das Tessiner Kunstgewerbe, die im Vorjahre einen so großen Erfolg hatte, wird in erweiterter Form wiederholt; das Programm, das sich nun über die ganze Woche ausdehnt, zeigt, daß Locarno seine Anstrengungen verdoppelt hat, um seninen Gästen Außergewöhnliches zu bieten. Blumenwagen-Korso an beiden Sonntagen, eine Fülle der verschiedenartigsten Veranstaltungen, wird unsere schöne Friedensstadt am Langensee in einen Rausch von Blumen, Sang und Klang hüllen.

Semesterbeginn der Jeschiwo in Montreux.

Es ist ein Stück jüdischer Lebenskraft, das sich in Montreux konzentriert. Der Beginn des dreiundzwanzigsten Semesters der Jeschiwo am 8. Mai hat sich wiederum zu einer erhebenden Kundgebung des jüdischen Lebenswillens gestaltet. Eine stattliche Anzahl jüdischer Jünglinge hat sich eingefunden, um den Beginn einer neuen Lernperiode feierlich zu begehen. Der Rosch-Jeschiwo, Herr Rabb. Botschko, hielt eine eindrucksvolle Eröffnungsrede. Er gab zuerst seiner Befriedigung über das wachsende Verständnis der Schweizer jüdischen Eltern für die Jeschiwo Ausdruck. Sodann sprach er über die Zusammenhänge der jüdischen Geschichte, die sich auch in heutigen Tagen wiederholt. Anhand vieler Midrasch- und Talmudstellen führte er aus, daß der Bestand des Judentums gerade vom Verstehen der Gotteslehre und der engen Verbindung Gottes mit dem Menschen abhängig ist. Der Rosch-Jeschiwo schloß mit einer scharfsinnigen halachischen Einführung in die Probleme der Mesichto «Boho-Bassro», die in kommenden Semestern den hauptsächlichsten Lehrgegenstand bildet. Alsdann richtete Herr Rabbiner Dr. Taubes, Zürich, seine fesselnden Worte an die Jeschiwo. Er entrollte den Charakter des jüdischen Gebets, das zu jedem Anlaß, zu jeder Stimmung die richtigen Worte findet, die sich der Harmonie der Seelenklänge einfügen. Herr Rabbiner Schulmann aus Lausanne betonte, daß heute mehr denn je die jüdische Jugend auf sich selbst angewiesen sei und ihre ganze Energie für die sittliche Ertüchtigung aufbringen müsse. Herr Viktor Rhein, Schulpräsident der J.G.R. Zürich, überbrachte der Jeschiwo die Grüße seiner Gemeinde und sprach den Wunsch aus, daß die Flamme des Esch Dos der Jeschiwo in die Herzen der ganzen Schweizer jüdischen Jugend eindringen möge.

oli.

Schowuaus-Blumen-Aktion des «Keren Hathora».

Wie alljährlich, veranstaltet der «Keren Hathora» der «Agudas Jisroel» auch in diesem Jahre wieder eine Blumen-Aktion zugunsten der notleidenden Thora-Lehranstalten und Schulen in den verschiedenen Ländern. Alle Schweizer Juden werden zum Feste der Thora einen Blumenstrauß erhalten. Wir zweifeln nicht daran, daß keiner sich der heiligen Pflicht entziehen wird, für eine der wichtigsten jüdischen Institutionen deren Ruf weit über Europa hinausgeht, nach bestem Können sein Schärflein beizutragen!

Jugendtagung der Schweizerischen Agudas Jisroel.

Daß die schweizerische Aguda-Jugend keinen zu unterschätzenden Faktor im Eigenleben der Schweizer jüdischen Jugend darstellt, dafür hat sie am letzten Sonntag erneut einen Beweis erbracht mit ihrer Jugend-Tagung, die an Geschlossenheit, harmonischem Verlauf und zielbewußter Arbeit alle Erwartungen übertraf, so daß die 200 Jugendlichen aus der ganzen Schweiz mit Befriedigung auf diesen schönen und gewinnreichen Tag zurückblicken. Fast das gesamte Tagungsprogramm stand im Zeichen des Schmittoh-Jahres: Nicht nur der Wochenabschnitt enthält die Vorschriften über dieses Erlaßjahr, sondern unser laufendes Jahr ist selbst ein solcher «Sabbat dem Ewigen» (III. B. M. 25). So sprach schon der Präsident der Zürcher Jugendgruppe in seiner Begrüßung davon, daß die Tagung ebenso wie das Schmittohjahr der Verbreitung und Festigung der Gottesidee dienen müsse. Herr Dr. Robert Guggenheim, Luzern, begrüßte die Tagung im Namen der Landesorganisation und leitete mit seiner Aufforderung zur unermüdlichen Kleinarbeit gleich zum eigentlichen Programm über. Der Vormittag war der Tätigkeit der agudistischen Fonds gewidmet. Nach einem einleitenden ideologischen Referat, in dem sich Chawer Alex Lewenstein mit der geistigen Bedeutung und Zielsetzung unserer praktischen Arbeit befaßte, konstituierten sich die drei Kommissionen, die sich mit den Rechenschaftsberichten und Aktionsplänen des Keren Hatorah, Keren Hajischuw und des Beth Jakob-Schulwerkes zu beschäftigen haten. Daran schloß sich eine Plenarsitzung an, in der die Kommissionspräsidenten kurz referierten. Nicht nur das ständige Anwachsen der Einnahmen soll gefördert werden, sondern die Fondsarbeit muß gleichzeitig eine Intensivierung der Begeisterung für unsere Ideen bewirken. Nach dem gemeinsamen, durch Lieder verschönerten Mittagessen begann das eigentliche «Schmittoh»-Programm. In seinem einführenden Referat wies S. E. Herr Dr. T. Lewenstein nach, daß das Schmittohgesetz gerade kein Agrargesetz sei, wie manche es zu deuten versuchten; es widerspreche im Gegenteil allen agararischen Theorien und Erfahrungen. Durch das Einhalten des Schmittohgesetzes habe Israel sein Vertrauen auf den ihm von Gott verheißenen Segen zu dokumentieren. In den sich anschließenden Arbeitsgemeinschaften wurden die Teilnehmer, ein jeder seinem Alter und Wissen entsprechend, durch intensives Lernen mit den Vorschriften und Problemen des Schmittohgesetzes bekannt gemacht. Der nächste Teil des Programms war pädagogischen Fragen der Gruppenarbeit gewidmet. Ihren Abschluß fand die Tagung in einer öffentlichen, gut besuchten Kundgebung.

J. O.

Jüdischer Nationalfonds Basel. Die J.N.F.-Kommission Basel hat am 14. Mai zu einer Veranstaltung ins Hotel Metropol eingeladen, die im Zeichen der Aktion «Hagalila» gestanden hat. Einleitend schilderte der J.N.F.-Kommissär, Herr Willy Wyler, die Bedeutung der soeben eingeleiteten Aktion des Jüd. Nationalfonds. Diese Aktion ist in zwiefacher Hinsicht von großer Tragweite: in wirtschaftlicher, weil im nördlichen Galil zusätzlicher Raum für 300.000 Menschen geschaffen werden kann, in politischer Hinsicht, weil die erlösten Böden im Kampf um die Grenzen Palästinas unsere Nordgrenze wirksam verteidigen können. Sodann wurde von Herrn Ernst Levy der prächtige Filmstreifen «Hagalila» gezeigt. In wundervoll lebendigen Bildern rollte die Geschichte der Landnahme durch die jüngste jüdische Siedlung im Galil, Chanuta, ab. In packendem Begleitvortrag erläuterte Herr Levy die Bilder und zeigte, was chaluzischer Einsatz auf den durch den J.N.F. erlösten Böden zu leisten und zu überwinden vermag. Es wurde allgemein der Wunsch geäußert, diesen Film einem weitern Publikum zugänglich zu machen.

Bern. Zum Hesped (Gedenkfeier) für Dr. Stender, hat sich eine ansehnliche Gemeinde eingefunden. Der Redner, Herr Baruch Feller, schilderte mit ergreifenden Worten das Leben und Wirken des Verschiedenen, der unermüdlich für das Wohl seines Volkes und in der zion. Ortsgruppe für Erez-Israel gearbeitet hat. Er war Mitbegründer des Hilfsvereins «Tomche-Anjim» und dessen langjähriges Vorstandsmitglied. Dr. Stender ließ sich stets von der Tradition leiten und es ist zu erwähnen, daß er seine Amtsferien immer für den Monat Tischri nachgesucht hat, eine Zeit, während welcher er ungestört der Tradition in bezug auf die hohen Feiertage pflegen konnte. Ferner gab er seinen Kindern Namen aus der jüdischen Geschichte.

Perez-Verein Zürich. Die traditionelle Theateraufführung wird ein sowohl literarisch als künstlerisch hochwertiges Lustspiel bringen, das eine längere Vorbereitungszeit erheischt. Wir haben das Datum auf den 14. Januar 1939 festgesetzt. Wir bitten die verehrlichen Vereine, das obige Datum in ihrem Terminkalender zu berücksichtigen.

SPORT

Skiwettkämpfe auf dem Libanon.

Im März fanden in Les Cèdres, fast 2000 Meter ü. M. die Rennen um die Skimeisterschaften des Libanon statt. In tatsächlich prächtig alpinem Gelände trafen sich die Vertreter der Skigruppen des französischen und libanesischen Militärs — in Les Cèdres ist eine Kaserne, die die Truppen in militärischer Skitechnik gründlich ausbildet und tagtäglich trainiert —, des Clubs Alpin Français, des libanesischen Skiverbandes sowie, als Gast des Club Arzi Jisraëli l'Ski, des Jüdischen Skiclubs Erez Jisraels. Neben den Flaggen Frankreichs und des Libanon gleichberechtigt die jüdische Flagge Erez Jisraels, die blau-weiße Fahne mit dem Davidstern, gehißt vom französischen Militär, dessen Offiziere die Rennen leiteten. Zu den Feiern der Preisverteilung und der anschließenden «Fête de la Neige», mit Raketenfest, erschienen neben anderen Offizieren der französische General Huntzinger aus Beirut sowie die Tochter des Präsidenten der Republik Libanon in Vertretung ihres Vaters, der am beabsichtigten Kommen durch eine Ministerkrise verhindert war. Der jüdischen Mannschaft gegenüber war man sehr liebenswürdig.

Von den 42 Läufern kamen 39 durchs Ziel. Die ersten Plätze belegte das vortrefflich trainierte und geschulte französische und libanesische Militär. Für Erez Jisrael liefen fünf Teilnehmer. Resultate: 1. Mordechai Heimann (Moledet, Emek Jesreel), 2 Std. 3 Min. 6 Sek.; 2. Dr. Reuben Hecht (aus Basel, jetzt Jerusalem), 2 Std. 4 Min. 23 Sek.; 3. Ernst Nothmann (Haifa), 2 Std. 26 Min. 2 Sek.; 4. Gideon Lipowski (Tel Aviv), 2 Std. 26 Min. 27 Sek.; 5. Adolf Bodenheimer (Haifa), 2 Std. 30 Min. 9 Sek. Beim Staffelrennen beteiligten sich nur sechs Mannschaften, darunter eine Mannschaft Erez Jisraels. Langlauf: Dr. R. Hecht (Jerusalem); Aufstieg: F. Berkowicz (Jerusalem); Abfahrt: Dr. Pollack (Tel Aviv). Als Rennresultat ergab sich, daß die Staffel Erez Jisraels im Gesamtresultat vor der nichtmilitärischen Gruppe und nach den Soldaten ankam.

Der Basler Dr. Reuben Hecht zeichnete sich aus. Von 42 Startern kamen nur 25, davon 24 qualifiziert, durch das Ziel, während die übrigen 17 aufgeben mußten wegen zu schwerer Stürze, Verletzungen, Skibrüche usw. Dr. Pollack (Tel Aviv) erlitt eine schwere Knie- und Fußverletzung beim Sturz und mußte abschnallen; Fred Berkowicz (Jerusalem) brach beide Skispitzen. Dr. Reuben Hecht (aus Basel, jetzt Jerusalem), der gleichfalls bei mehrmaligen Ueberschlägen den rechten Ski gebrochen und gespalten hatte, konnte noch mit diesem gebrochenen Ski durchs Ziel kommen und den zwölften Gesamtplatz belegen, den er beim Slalomrennen, das spätnachmittags am gleichen Tage durchgeführt wurde, auf den elften verbesserte. Dieses Slalomrennen, das bei ungünstigen Verhältnissen mit schwer und steil gesteckten Toren durchgeführt wurde, wurde von den gemäß der Abfahrtsplacierung zugelassenen Läufern zweimal fehlerfrei auf je ca. über 100 Meter Höhendifferenz gefahren.

Bei der aus Abfahrt und Slalom errechneten Combiné-Resultatgestaltung nach internationalem FIS-Reglement ergaben die Resultate der 42 Starter, daß an der Spitze französisches und libanesisches Militär stand. Erez Jisrael konnte sich mit Dr. Reuben Hecht an zehnter Stelle der Gesamtwertung placieren. — Bei der Preisverteilung für die vier Einzelrennen und die verschiedenen Kombinationen im Grand Hotel des Cèdres, in Gegenwart der Offiziellen, bei der die ersten Preise aus Pokalen bestanden, gewann das Militär die vom Präsidenten der Republik, dem Haut Commissaire, sowie General Huntzinger gestifteten Auszeichnungen. Für Erez Jisrael, das an allen vier Rennen durch Nichtmilitär vertreten war, gewann Dr. Hecht (Club Arzi Jisraëli) einen Pokal. Außerdem wurde ihm ein weiterer Preis für den Club Arzi Jisraëli übergeben.

Zionistische Ortsgruppe Zürich.

Samstag, den 21. Mai 1938, abends 21.30 Uhr, findet im **Jüdischen Jugendheim**, Pelikanstr. 18, die **GENERALVERSAMMLUNG** der Ortsgruppe statt.

Traktanden: 1. Tätigkeitsbericht, 2. Kassabericht, 3. Décharge, 4. Neuwahlen, 5. Varia

Anschliessend kurzes Referat von Dr. Werfel:

„Reiseeindrücke aus dem heutigen Palästina".

Gäste willkommen. Der Vorstand.

Großer Erfolg des Hakoah-Tennisclubs Basel an der Basler Interclubmeisterschaft.

Hakoah-Damen schlagen Basler Lawn Tennisclub Damen I 3:1. Letzten Sonntag vollbrachte die Damen-Equipe des H.T.C. eine Glanzleistung. Sie besiegte die Damen des B. L. T. C., die in ihrer stärksten Aufstellung mit der früheren Schweizermeisterin E. Schäublin antrat, einwandfrei. Erfreulicherweise sind es die zwei Nachwuchsspielerinnen A. Dreyfus und G. Marx, die sich schon als Juniorinnen letztes Jahr bemerkbar machten, welche diesen Erfolg ermöglichten. Es ist nicht angebracht, in heutiger Zeit zu große Worte anzuwenden. Wir freuen uns über dieses ausgezeichnete Resultat und hoffen, daß es ein Ansporn für die Zukunft und einen Auftrieb für den H. T. C. bedeutet. Die Resultate lauten: A. Dreyfus schlägt G. Schäublin 6:2, 7:5, 6:1; G. Marx schlägt Dr J. Markees 6:1, 6:0. Frau Jenny schlägt P. Cahen 6:2, 6:2. A. Dreyfus / G. Marx schlagen E. und G. Schäublin 6:4 6:3 Ein Einzelspiel steht noch aus.

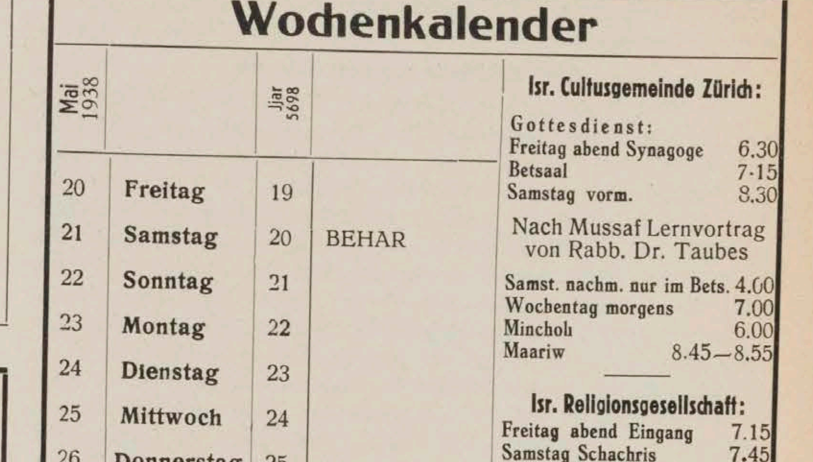
Um die Schweiz. Meisterschaft schlägt Valsana L. T. C. Zürich-Damen H. T. C. Damen mit 2:1 Punkten.

Jüd. Skiklub Zürich. Sonntag, 22. Mai, beschließen wir die Skisaison mit der ord. Generalversammlung. Zunfthaus z. Waag, 20 Uhr. — Donnerstag, 26. ds. (Auffahrt) Ausflug auf die «Hohe Rone». Besammlung morgens 6 Uhr bei den Billettschaltern Zürich-Hauptbahnhof. Wegen Kollektiv-Billett ist Pünktlichkeit unerläßlich. Auskunft ab Mittwoch, 25. ds., 19 Uhr. Tel. 11.

Zürich. Sportclub Hakoah Zürich. Hakoah I — Red Star (gemischt) 8:2. Durch eine verspätete Absage des F.C. Zürich wurde es notwendig, einen Ersatzgegner zu beschaffen.

Sportclub Hakoah Zürich. Sonntag, den 22. Mai, findet auf dem Blue Stars-Platz Heiligfeld, Badenerstr., ein weiteres Treffen statt, und zwar die Begegnung Blue Stars III — Hakoah I, worauf Freunde und Gönner der Hakoah aufmerksam gemacht werden. Der Beginn des Spiels ist auf 8.30 Uhr vormittags angesetzt worden. Tram Nr. 2 bis Halestation Bienenstr.

Luzern. Flora-Garten. Mit dem Einzug des Frühlings hat der in allen Kreisen so beliebte Flora-Garten seine Tore wieder geöffnet und bereits läßt ein rassiges Orchester seine Instrumente wieder erklingen. Nicht nur wegen der stets unterhaltsamen Konzerte ist der Flora-Garten so beliebt geworden, nein, auch in kulinarischer Hinsicht bietet er das Beste zu absolut korrekten Preisen bei guter aufmerksamer Bedienung. Deshalb wird der Flora-Garten mehr denn je auch für Vereinsanlässe etc. bevorzugt. Zuletzt sei noch daran erinnert, daß der Flora-Garten durch ein verschiebbares Glasdach innert kaum 2½ Minuten gegen plötzliche Regenschauer geschützt werden kann. Man sitzt also selbst bei strömendem Regen unter grünen Bäumen und lauscht den Weisen des Orchesters. Kann es etwas Schöneres geben?



Wochenkalender

Mai 1938		Jiar 5698	
20	Freitag	19	
21	Samstag	20	BEHAR
22	Sonntag	21	
23	Montag	22	
24	Dienstag	23	
25	Mittwoch	24	
26	Donnerstag	25	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:
Freitag abend Synagoge 6.30
Betsaal 7-15
Samstag vorm. 8.30

Nach Mussaf Lernvortrag von Rabb. Dr. Taubes

Samst. nachm. nur im Bets. 4.00
Wochentag morgens 7.00
Mincholi 6.00
Maariw 8.45—8.55

Isr. Religionsgesellschaft:
Freitag abend Eingang 7.15
Samstag Schachris 7.45
„ Mincho 4.00
wochentags Schachris 6.30
„ Mincho 6.55

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 8.45, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 8.58, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 8.59, Luzern, Winterthur 8.52, St. Gallen, St. Moritz 8.49, Genf 8.57, Lugano 8.44, Davos 8.45.

FAMILIEN-ANZEIGER

Verlobte: Frl. Edith Neufeld, Kriens-Luzern, mit Herrn Moritz Nordmann, Basel.
Frl. Mirjam Moch, Basel, mit Herrn Albert Heimbach, Belfort.

Vermählte: Herr Joachim Stutschewsky, Jerusalem, mit Frl. Regina Schein, Zürich.
Herr Dr. Joachim Teitler, Zürich, mit Frl. Martha Lipper, Bochum-Lindau.

Gestorben: Herr Moritz Levi-Schloß, von Baden, beig. in Basel.
Frl. Jenny Rosenow, in Basel.

JÜD. SKIKLUB ZÜRICH.
Ordentl. **Generalversammlung** Sonntag, 22. Mai 1938, punkt 20 Uhr im Zunfthaus z. Waag.

Donnerstag (Auffahrt) 26. Mai 1838:
Ausflug auf die «Hohe Rone».
Betr. Koll.-Billett etc. im Textteil.

BADEN b. Zürich.
Hotel Verenahof u. Ochsen.
Hotels mit modern. Comfort. Gepflegte Küche (Diätküche). Pensionspreis von Fr. 11.— und 10.— an.
Bes.: F. X. Markwalder.

Adelboden. Parkhotel Bellevue.
Das gute Familienhotel wo Sie die Ferien richtig geniessen. Herrlich gelegener gr. Park. Ausgangspunkt f. lohnende Bergtouren und nahe Spaziergänge. Neuerbautes Haus. Pensionspreis ab Fr. 10.50. Prospekte v. Besitzer.
E. Richard

MENTON (Alpes maritimes).
Hotel Astoria.
Hotel 1. Ranges. 200 Zimmer. 100 Bäder. 30 Appartements. Das ganze Jahr offen. Nähe Meer u. Casino. Tennis. Zimmer ab Frs. 30.—. Pension ab Frs. 60.—.

Zwischen Nizza u. Monte Carlo
BEAULIEU S/MER. Hotel Victoria.
100 Zimmer.
VILLEFRANCHE S/MER
Hotel Le Provençal.
40 Zimmer. Letzter Comfort. Pension ab Frs. 45.—.

JUAN LES PINS.
Auberge Hotel du Pin Dore.
Tel. 407—72.
Altbekanntes Haus. Letzt. Comfort. 100 Zimmer. Gepflegte Küche. Pension ab Frs. 65.—.

ST. RAPHAEL (Côte d'Azur).
Le Grand Hotel.
Jeder Comfort. Centrale Lage. Gr. Park. 3 Minuten vom Strand. Pension ab Frs. 50.—.

VICHY. Hotel International.
Face au Parc des Sources et Casino. «Ou le mieu coûte le moins». 300 chambres. 150 bains. Pension de Frs. 75.— à 130.—.

CHATEL GUYON (Auvergne).
Spez. für Darm- und Leberleidende.
Splendid & Nouvels Hotels.
Jeder Comfort, gepflegte Küche. Direkt. Eingang zu Quell-Bäder. Gr. Park, Tennis, und Garage. Dissah, Prp.

CHATEL GUYON (Auvergne).
Hotel Bellevue.
Tel. 1—62.
Nahe b. Park. Letzter Comfort. Vorzügl. Küche. Bescheidene Preise.

MONT DORE (Auvergne)
Hotel des Sapins.
Sommer und Winter offen.
Haus erst. Ranges, herrl. Lage, Garten, Park, Garage.
Pension von Frs. 60.— an.

NERRIS LES BAINS (Allier).
Grand Hotel.
Tel. 6.
120 Zimmer, 1. Ranges. Schönste Lage inmitten d. Parks. Pension ab Frs. 60.—.

Statt Karten. ב״ה

Edith Neufeld
Moritz Nordmann

Verlobte

Kriens/Luzern
Herrenhaus
Empfang: 21. Mai

Basel
Kornhausgasse 8
Empfang: 28/29. Mai

Ijar 5698—Mai 1938

Joachim Stutschewsky
Regina Schein

Vermählte

Jerusalem Zürich

Blumen-Krämer, Zürich
Bahnhofstr. 38 - Telegr.-Adresse Blumenkrämer - Telephon 34.686/7

Das Haus der erstklassigen Bedienung

Blumenspenden für ganz Europa und Amerika
werden zuverlässig vermittelt

In allen Schul- und Erziehungsangelegenheiten Ihres Kindes beratet Sie kostenlos und unverbindlich
Dr. S. D. STEINBERG
Direktor des Institut Minerva Zürich

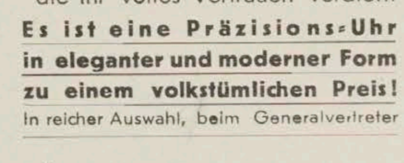
J. USENBENZ-KELLER
KONDITOREI / BÄCKEREI
Ecke Rennweg-Widderg. Zürich 1 Telephon 36.480
Café-Konditorei zur Glocke
GLOCKENGASSE 9 TELEPHON 39,430

W. SIMON-FILIALEN

Die vorteihaften Einkaufsquellen für gute Lebensmittel

Die Vertrauensfirma der tüchtigen und sparsamen Hausfrau.

„MARVIN“ die Schweizer Marken-Uhr die Ihr volles Vertrauen verdient
Es ist eine Präzisions-Uhr in eleganter und moderner Form zu einem volkstümlichen Preis!
In reicher Auswahl, beim Generalvertreter



Max Birnbaum
ZURICH - BLEICHERWEG 10

Das Uhren-Spezial-Geschäft das sich, der heutigen Zeit entsprechend mit einem kleinen Nutzen begnügt.



Zur Einreisebewilligung nach Amerika
benötigen Sie von Ihren amtlichen Dokumenten Duplikate. Lassen Sie dieselben heute noch **photocopieren** photographieren) zum Preise von 40 bis 80 Rp. pro Stück je Anzahl und Grösse.
Die Originale erhalten Sie sofort wieder zurück, die Copien sind in wenigen Stunden bereit durch die SPEZIALISTEN

PHOTODRUCK & -COPIE A.-G.
Fraumünsterstrasse 14
V. Stock Tel. 56.559 ZÜRICH
STRENGSTE DISKRETION

Ausländer
hätte Gelegenheit ein ca. 30-jähriges Fabrikat.-Geschäft mit alter Kundschaft und chem. techn. Branche im Aargau käufl. zu erwerben. Anfrage unter Chiffre H. J. 400 an die Expedition d. Blattes.

Zu verkaufen
in schönster Lage des bekannten Winter- und Sommersportplatzes Gstaad, modern eingerichtete

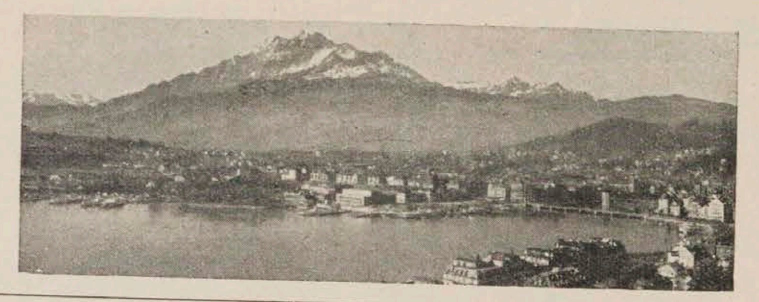
CHALETBESITZUNG

mit prachtvoller Anlage von 8400 m² Umschwung, Zentralheizung, Elektroboiler, Autogarage etc. Die Besitzung wird weit unter den Erstellungskosten abgegeben.
Nähere Auskunft erteilt:
Postfach No. 60, Gstaad.

Besuchen Sie uns unverbindlich!
Wir sind konkurrenzlos in unseren Spezial-Artikeln: **Persianer, Breitschwanz, Persianerklauen, Silber-Füchse etc.**
Erstkl. Massatelier
Pelz A.-G.
ZÜRICH, Sihlstrasse 17
Telephon 56.041
Direktion: **Gebr. Orlow**

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.

Empfehlenswerte FIRMEN in LUZERN



Täglich 3 Konzerte Mittag- und Abendessen — A la carte zu jeder Zeit.

Restaurant FLORA-GARTEN

beim Hotel du Lac (Zimmer ab Fr. 5.50) **LUZERN** (mit verschiebbarem Glasdach)

Daily 3 Concerts Lunch and Dinners A la carte at any time.



Kunstgewerbliche Handarbeiten

Frau Dr. Hellmüller
Pilatusstr. 3 (b Bahnhof)
Luzern

Luzerner Kantonalbank

Staatsgarantie

Hauptbank: Pilatusstrasse 14 — **Luzern** — Depositenkasse-Wechselstube: Grendelstr. 5

Geldwechsel
Kreditbriefe
Kapitalanlagen
Depositengelder auf Sicht u. Termin
Vermietung von Tresorfächern
Besorgung von Bankgeschäften aller Art

Papeterie
„WEGA"
Luzern
Kapellplatz 11/12

Stets gediegene Neuheiten in
Kunstgewerbl. Artikeln
Brief-Kassetten
Füllfederhaltern:
„Watermann"
„Mont Blanc"

Inh. Cl. Wenger.

Originelle Damenhüte

France-Mode
Mutschler
Pilatusstrasse 3, b. Bahnhof

Luzern

J. HALLENSLEBEN A.G.

Pilatusstrasse 9 **LUZERN** Ecke Morgartenstr.

das Vertrauenshaus für

Teppiche aller Arten

Baulinoleum - Gummibeläge

Jean Schneider

der Photograph
b. Bahnhof
Luzern

LUZERN *Schiller Hotel Garni*
Pilatusstrasse 15, nächst Bahnhof und Schiff
Schöne ruhige Lage. Alle Zimmer mit fließ. Wasser oder Privatbad, sowie Staatstelephon, Lichtsignal, Autogarage. Das ganze Jahr offen. Zimmer von Fr. 4.— bis 6.—. **Ed. Leimgruber's Erben**



Paris Couture Olly
1er Order

zeigt stets neueste Modelle

HAUS HUGUENIN - LUZERN
Alpenstrasse 3 Telefon 24.832

